

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: R. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
 vr. Post:  
 Inland R. 2.40, Ausland R. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

### Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich 8 Uhr von früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Betrikauerstraße Nr. 73 gegenüber Meyers Passage  
 Nur noch bis Mittwoch, den 11. (23.) April sind täglich zu sehen

## Die größten Phänomene der Gegenwart

### Der Araber Ali Hassan,

der größte Riese,

gebürtig aus Cairo in Egypten, 18 Jahre alt, acht Fuß hoch.

### Der Araber Osman Hamed,

Begleiter des Ali Hassan, aus dem Stamme Karolko, einer der schönsten Repräsentanten seines Stammes und die gräßlichen Liliputaner

### das kleinste Ehepaar der Welt!



Marquise Louise, 28 Jahre alt, 29 Zoll hoch, 10 1/2 Kilo schwer und  
 Marquis Wolge, 38 Jahre alt 28 Zoll hoch, 9 1/2 Kilo schwer.

Die Ausstellung ist täglich von 11 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.  
 Preise der Plätze: Ein Stuhl 30 Kop., Stehplatz 20. Kinder unter 10 Jahren  
 und Coltraten zahlen für einen Sitz 15 Kop. und für einen Stehplatz 10 Kop.



**!! Neuheit !!**  
**E. Rady,**  
 Warschan, Senatorska Nr. 35,  
 empfiehlt die bei uns bisher unbekannt, neuer-  
 dings für ganz Europa patentirten  
**Holzstab-Salonsien**  
 an Reiten neuesten Systems, für Fenster und  
 Balkons, zu äußerst wägen Preis. Interes-  
 senten können die Muster täglich von 12 bis 4 Uhr  
 Nachmittags-befeh n.

## Theater

### „CHATEAU DE FLEURS“

Sente und täglich  
**Große Vorstellung**  
 Auftreten der armengeirten Wiener Soubretten  
 Fr. Anna Welter.  
 Ferner Auftreten von:  
 Fr. J. Zisklay,  
 deutsch-ungarische Soubrette.  
 Fr. A. Rauch,  
 Wiener Zug-Duettsin und Schau-plelerin.  
 Herr L. Pawlowski,  
 Original-Wiener-Geloge-Humorist.  
 Fr. Rosa Fabian  
 Jugendlich. Chansonette.  
 Fr. Fritz Losée  
 Wiener Couplet-Sängerin.  
 Herr F. Dangl  
 Jugendlich. Gesangs-komiker.  
 A. Komaromy, Kapellmeister.  
 Zum Schluss:  
 Neu!! **Auf Tod und Leben.** Neu!!  
 Rull Anfang p. c. 1/9 Uhr. Neu!!  
 Die Direktion I. Schönfeld.

## Inland.

### St. Petersburg.

Die Sanitätskolonne der Gesellschaft des  
 Rothem Kreuzes hat am Dienstag, unter dem  
 Kommando des Generals Schwedow die Reise  
 nach Odessa angetreten, um von dort aus auf  
 einem Dampfer die Fahrt nach Abessinien fortzu-  
 setzen. Zahlreiche Vertreter der Geistlichkeit, der  
 Gehilfen des Oberprokurators des hl. Synods,  
 Geheimrath Sabler, alle Offiziere des L.-G.-Hu-  
 saren-Regiments mit dem Kommandirenden,  
 Fürsten Westfalskiow, an der Spitze, viele Stu-  
 denten und Militärfeldscher, sowie große Volks-  
 massen gaben den Abreisenden das Geleit. Herr  
 Platonow hielt vor dem Abgange des Zuges eine  
 Rede, in der er die Ziele und Bedeutung der  
 Sanitätskolonne darlegte und überreichte alsdann  
 dem General Schwedow eine Adresse nebst zwölf  
 Kreuzen zur Uebergabe an die Abessinier. Mit  
 der Kolonne, die drei Passagierwaggons einnahm,  
 reisten nach Abessinien ab: der dim. Oberst Ma-  
 rimow, der Offizier des L.-G.-Husaren-Regiments  
 Bulatowitsch, der Offizier des 4. Schützenba-  
 taillons der Kaiserlichen Familie, Gokhowsk, und  
 der Dragoner Krindotsch. Alle genannten Perso-  
 nen gehören zur Administration der Kolonne. In  
 Odessa wird die Kolonne von dem Bevollmäch-  
 tigten der Gesellschaft des Rothem Kreuzes, Ka-  
 pitän Sewjagin, der bereits vor einigen Tagen  
 aus Moskau nach Odessa abgereist ist, empfangen  
 werden.

**Odessa.** Der Vorsitzende der Slawischen  
 Wohlthätigkeitsgesellschaft erhielt von der russi-  
 schen Botschaft in Konstantinopel ein offizielles  
 Telegramm über die Abreise des Fürsten von  
 Bulgarien nach Odessa, welche entweder am 26.  
 oder 28. März erfolgen wird. In Odessa wird  
 der Fürst am Anlegeplatz empfangen werden:  
 von dem Commandirenden der Truppen des  
 Odessaer Militärbezirks, Grafen Mussin-Puschkin,

an der Spitze einer Ehrenwache, dem Stadthaupt-  
 mann von Ddessa Seleno, dem Stadthaupt Egin,  
 welcher Salz und Brot überreichen wird, der  
 Ddessaer bulgarischen Geistlichkeit in corpore,  
 dem Vorsitzenden der Slawischen Wohlthätigkeits-  
 gesellschaft, den Böglingen der Slawischen Er-  
 ziehungsanstalt und den bulgarischen Semina-  
 risten. Der Präses des bulgarischen Kirchenraths  
 Palanow wird eine Rede halten und ein prächtig  
 ausgestattetes Buch mit Materialien zur Ge-  
 schichte der Befreiung Bulgariens darbringen. Der  
 Präsident der Slawischen Wohlthätigkeitsgesellschaft  
 wird gleichfalls reden. Ein Chor von bulgari-  
 schen Seminaristen und Chöre von der Slawischen  
 Erziehungsanstalt werden die Nationalhymne  
 singen. Der Fürst wird entweder im Schloß oder  
 im Hause des Kammerherrn Marasli absteigen.  
 Bei der Localverwaltung des Rothem Kreuzes  
 laufen Spenden von Besten der Hinterblie-  
 benen gesellener abessinischer Krieger ein.

**Selissawetgrad,** Sow. Chersson. Nach  
 dem in der Nacht vom 30. auf den 31. M. 3  
 eingetretenen anhaltenden Regen begann, wie die  
 Ddessaer Blätter vom 5. d. M. berichten, der Ingul  
 rapid zu steigen und sich am 31. v die Brücke,  
 welche die Vorstadt Vermsloje mit der Stadt ver-  
 bindet und die Bazar-Brücke weg. In der Nacht  
 auf den 11. d. stieg das Wasser immer höher und  
 überschwemmte den niedrig liegenden Theil der  
 Stadt, die Kuschtschewka, Kowalewka, die Bolot-  
 naja, einen Theil der Alexander- u. a. Straßen,  
 die Fischhandelsreihe auf dem Bazar, die Sa-  
 poschnaja, Schapotschnaja, Kofelnaja u. a. Straßen.  
 Das Wasser erreichte stellenweise eine Höhe von  
 2 Arschin. Die Ko alewka geriet in eine erste  
 Lage. Die Einwohner derselben mußten von den  
 Dächern gerettet werden. Die Lage war erst, da  
 das Wasser, wrongleich auch langsam, stieg, ein  
 Theil der Perspektive, die Hauptstraße der Stadt,  
 war auch überschwemmt und der Verkehr er-  
 schwert. Auf einigen Straßen hatte der Verkehr  
 ganz eingestellt werden müssen.

## L. ZONER'S

### Photographie-Atelier

Dzielna Nr. 13.  
 Aufnahmen täglich von 9 bis 5 Uhr Nachmittags.  
 Portraits, Gruppen und Reproduktionen in allen Größen in künstlerischer Ausführung.

## Sizilien.

Die Reise der deutschen Kaiserfamilie nach  
 Sizilien hat den Namen dieser wunderbaren  
 Insel, die uns von Beginn der menschlichen Ge-  
 schichte an als der Traum und das Sehnen der  
 Völker entgegentritt, wieder auf Aller Lippen ge-  
 bracht.

Der griechischen Sage zufolge bevölkerten  
 in der frühesten Zeit Cyclopen und Etrusker  
 das alte Trinacria. Von den Menschen wagten  
 es zuerst die Sikaner, sich auf der Insel anzufie-  
 deln. Aber alsbald begann ein unterirdisches  
 Brüllen, der Erdboden erbehte und einer der  
 Berge spie Feuerströme aus, so daß die erschred-  
 ten Sikaner die neue Heimath eiligst wieder ver-  
 ließen. Größeren Muth bewiesen die Sikuler,  
 die im 11. Jahrhundert vor unserer Zeitrech-  
 nung von Mittelitalien her in Trinacrien ein-  
 wanderten. Sie erbauten Syracus und das am  
 Fuße des Aetna gelegene Catania, das der Vul-  
 kan siebenmal zerstörte und die Sikuler siebenmal  
 neu aus den Trümmern entstehen ließen. Nach  
 den Sikulern erhielt die Insel den Namen, den  
 sie bis heute bewahrt.

Im Dunkel des fernsten Alterthumes ringen  
 dann verschiedene Völker um die Herrschaft über  
 Sicilien, dessen Reichthum und Schönheit die  
 Insel begehrenswerth macht. Die Reste der Tro-  
 janer gründen Segesta und erbauen die berühmte  
 Fekung auf dem Berge Eriz. Die Phönici-  
 lander an den sikulischen Küsten, die Griechen  
 schmücken die Insel mit stolzen Städten und  
 Tempeln, deren von der Sonne vergoldete Säulen  
 sich heute noch auf dem dunkelblauen Himmel  
 abzeichnen. Der Nisens Kampf zwischen Carthago  
 und Rom entbrannt auf den Gefilden und an  
 den Küsten Siciliens.

Viele Jahrhunderte später, nach dem Sturze  
 Roms, machen sich die Gothen Sicilien unter-  
 than. Sie müssen bald den Byzantinern weichen.  
 Aber auch deren Herrschaft ist nur von kurzer  
 Dauer, denn schon im achten Jahrhundert erobern  
 die Araber die ganze Insel und erbauen ihre  
 phantastischen Moscheen, ihre frischen Paläste,  
 in denen heute noch, nach 1000 Jahren, die alten  
 Springbrunnen plätschern und aus marmornen  
 Drachenköpfen, Tropfen auf Tropfen, kristallklares  
 Wasser niederperlt, in einträugigem, schweren  
 Rhythmus, als ob es die Minuten der Ewigkeit  
 zähle. Die Sarazenen werden von den Norman-  
 nen befehigt. In wenigen Generationen bilden sich  
 die nordischen Barbaren zu Künstlern. Sie ver-  
 schmelzen Elemente der griechisch-römischen, der  
 arabischen und der gotischen Architektur zu einem  
 eignen, dem normannischen Stile, in dem sie  
 neue Kirchen und neue Paläste errichten. Den  
 Normannen folgen die Hohenstaufen und machen  
 das halbe Jahrhundert ihrer Herrschaft zu einer  
 der herrlichsten Glanzperioden Siciliens. Die  
 Päpste rufen zur Ausrottung der Hohenstaufen  
 die Franzosen herbei, die aber nach wenigen  
 Jahrzehnten in der sicilianischen Besper ihren  
 Lohn finden. Dann verfällt die Insel auf lange  
 Jahrhunderte dem spanischen Joch und Sicilien  
 scheint im Schlafe zu liegen. Die Matenzeit der  
 italienischen Renaissance ruft in Sicilien keine  
 Blume wach. Unter der bourbonischen Herrschaft  
 sinkt die Insel tiefer und tiefer. Die ehemalige  
 Kornkammer Italiens verwandelt sich auf weite  
 Strecken in eine baumlose, ausgedörrte Steppe.  
 Das Volk verkommt in Hunger und Elend. Da  
 landen eines Tages, unter der Führung Garibaldi's,  
 die Tausend in Marsala, das Volk er-  
 hebt sich und strömt ihnen zu, der morsche Thron  
 der Bourbonen stürzt zusammen, und von Si-

ilien geht dem italienischen Volke die Sonne  
 der Einheit auf.

Den Weg von Neapel nach Palermo legen  
 die Dampfschiffe in 14 Stunden zurück. Der  
 Fahrplan ist gewöhnlich so eingerichtet, daß man  
 früh morgens vor Palermo anlangt. Wenn dann  
 auf dem Schiffe der Ruf ertönt: „Si vede Pa-  
 lermo“—Palermo ist in Sicht—und die Reisen-  
 den nach dem Verdecke eilen, entschläpft ein Wort  
 der Bewunderung jedem Munde. Von der Stadt,  
 die eben am Strande hingebaut ist, sieht man  
 zunächst wenig, aber ihr Golf, der Golf von  
 Castellamare, bietet sich in seiner ganzen Schön-  
 heit und seiner holden Farbenharmonie dem Be-  
 schauer dar. Richtig sind die kühngestalteten Berge,  
 die ihn umgrenzen, und azurblau die Meerfluth,  
 die ihn erfüllt, aber ein Azurblau, so klar und  
 zart, daß der Wasserspiegel einem seidnen Tuche  
 gleicht, dessen Glanz und Schimmer der Wind  
 leise hin und her bewegt.

Palermo ist von den Phöniciern gegründet  
 worden und war im ersten punischen Kriege der  
 Haupthafen der Carthager. Die Blanzzeit der  
 Stadt beginnt aber erst mit der sarazenischen  
 Herrschaft und seither hat Palermo unter den  
 sicilianischen Städten immer den ersten Rang  
 behauptet. Seine Lage ist unvergleichlich schön  
 und gesund. Ein Halbkreis von Bergen umgibt  
 die Stadt im Norden und Westen, nach Osten  
 zu öffnet sie sich auf den Golf von Castellamare.  
 Zwischen den Bergen und der Meerestüste er-  
 streckt sich die schönste und fruchtbarste Ebene.  
 Sie trägt den portischen Namen Conca d'oro,  
 goldene Muschel. Der historische Hafen Paler-  
 mos, in dem 200 Dreiruderer und 3000 Trans-  
 portschiffe Platz fanden, ist heute zum größten  
 Theil zugeschüttet. Dafür hat man im Norden  
 der Stadt, am Fuße des zackigen Monte Pelle-  
 grino, einen neuen geräumigen Hafen erbaut, in  
 dem nun auch die Yacht des Deutschen Kaisers  
 vor Anker liegt.

Man begiebt sich von dem neuen Hafen im  
 Boote nach der „Gala“, dem Überreste des alten  
 Hafens, an den sich der Corso Vittorio Ema-  
 nuele, die eine Hauptverkehrsader der Stadt,  
 anschließt. Denn Palermo verdankt dem spani-  
 schen Vicelkönig Don Juan Fernandez Pacheco  
 di Bigliena y Alcalon eine originale Stra-  
 ßenanlage. In Form eines Kreuzes sind zwei breite  
 und schnurgrade Straßen durch die ganze Stadt  
 geführt. Sie schneiden sich in der achtseitigen  
 Piazza Bigliena, die den Mittelpunkt des städti-  
 schen Verkehrs bildet. Das Straßenleben ist be-  
 wegt, aber nicht so lärmend wie in Neapel. Nur  
 die Frucht- und Wasserverkäufer lassen ununter-  
 brochen ihren Ruf erschallen: „Favi frischi!  
 Mieli su sti favi!“ (Frische Bohnen! Honig  
 sind diese Bohnen!) — „Acqua, Acqua! Maria,  
 ch'e bella quanne e frisca! Acqua ch'e veru  
 gilatu!“ (Wasser, Wasser! Madonna, wie gut ist  
 es, wie frisch! Wasser, so kalt wie richtiges  
 Eis!) Und dann wieder eilen die Erdbeer-  
 käufer, mit kleinen Körben beladen, durch den  
 Corso und rufen ihre Fraguli, Fraguli! aus.  
 Die Mägde kommen aus den Häusern, füllen  
 ihre gewaltigen Thontöpfe an den öffentlichen  
 Brunnen, füßen sie auf die Hüfte und tragen  
 sie dann, den Oberkörper anmuthig gebeugt, wie-  
 der heim. Unter den Mädchen des Volkes findet  
 man aber selten einmal eine schöne Gestalt. Im  
 Volke mag zu vielerlei Blut durcheinander ge-  
 mischt sein. Die Damen aber, die, auf weiche  
 Polster hingelehnt, in ihren Carozzen vorüber-  
 fahren, sind fast alle schön. Sie haben die großen  
 flammenden Augen und das wunderbar reiche,  
 blauschwarze Haar der Sicilianerin. Man weiß,  
 wie die Frauen Palermo's zur Zeit der Cartha-

ger ihre belagerte Stadt durch die Opferung ihres Haupthaars retteten. Den Verteidigern mangelte es an Bogenfeinen. Da schnitten die Frauen ihr Haar ab und bereiteten aus ihnen neue Sehnen.

Am Corso Vittorio Emanuele stehen zahlreiche Paläste des sicilianischen Adels. Sie sind in dem Prunk der Spätrenaissance aufgeführt und zum Theil in Verfall. Im Erdgeschoße sind vielfach Kaufäden eröffnet worden, an den kunstvollen Portalen lieft man Firmenschilder, im Flur der Paläste haben Frucht- und Gemüsehändlerinnen ihre Waaren ausgestellt. Mustert man aufmerksam die Passanten, so fällt einem die charakteristische Verschiedenheit der Gesichter auf, unter den Italienern bald ein arabischer, ein spanischer, ein griechischer Typus. Nicht selten auch begegnet man einer hohen Keckengestalt mit langem blonden Bart und blauen Augen, zu welcher sicilianischen Spielart ja auch der gegenwärtige Ministerpräsident di Rudini gehört. Die Namen auf den Firmenschildern sind zumeist spanischen Ursprunges. Alonso, Morales, Toledo und Martinez sind die häufigsten. Von arabischen Namen stößt einem vielfach Avila und Ali auf.

Nach und nach, je mehr wir uns dem Westende des Corso nähern, verstimmt das Straßengeräusch. Nun öffnet sich der Corso auf die Piazza Vittorio Emanuele, und wir stehen vor einem Wunderwerke, dem Dom. Seine Mauern gliedern im Golde der sicilianischen Sonne, das arabische Giebelwerk hebt sich in tausend Wärmepfützen vom tiefblauen Himmel ab, die Glockenthürme ragen wie verfeinerte Lichtstrahlen in die Luft empor. Dieses Meisterwerk der normannisch-sicilianischen Baukunst wurde von dem Normannenkönig Wilhelm II. zu Ende des 12. Jahrhunderts errichtet. Früher stand auf derselben Stelle eine arabische Moschee und noch früher eine christlich-römische Kirche, deren Grundstein im Jahr 592 Bischof Victor legte. Wir treten durch die schöne Vorhalle in die Kirche ein, doch welche Enttäuschung! Das Innere ist, unter dem Vorwande einer Restaurierung, seiner ursprünglichen Schönheit gänzlich beraubt worden. Plumpen Granitpfeilern, düstere Bogengänge, Bildsäulen mit fliegenden Gewändern, Rococo-Schmuck! So bleiben nur die historischen Erinnerungen der Kirche. In den Kapellen liegen die Hohenstaufen Heinrich VI. und Friedrich II. begraben. Im Jahre 1781 wurden auf Befehl des Königs Ferdinand die Porphyrsarcophage der beiden Kaiser geöffnet. Die Leichname waren wunderbar erhalten. Blonde Locken umgaben noch das Haupt Heinrichs und der rothe Bart sein Kinn. Ein Mantel aus kostbarem Stoffe deckte seine Schultern und zu seinen Füßen lag eine Krone mit arabischer Inschrift. Drei prachtvolle Gewänder, mit Silberfäden zusammengeknüpft, umhüllten den Leichnam Friedrichs. Sein Haupt war mit einer perlengeschmückten Krone geziert. Daneben lag der Reichsapfel. An der Seite hielt der streitbare Kaiser sein gutes Schwert, und seine Hand schmückte ein Ring mit kostbaren Steinen. In der Schryllammer des Domes werden andere Andenken an die beiden Hohenstaufen aufbewahrt, sowie der silberne Sarg der heiligen Rosalia, der Patronin Palermos.

Außer dem Dome hat das deutsche Kaiserpaar auch dem Nationalmuseum mit seinen Schätzen griechischer Kunst einen Besuch abgestattet. Unter den neueren Merkwürdigkeiten dieses Museums ist eine hölzerne Kanone zu erwähnen, die von den Aufständischen im Jahre 1880 hergestellt und benutzt wurde. Mit welchem Erfolge wird allerdings nicht berichtet. Der Kaiser befandete für die seltsame Waffe großes Interesse und richtete sie schließlich zum Scherz auf seine Gemahlin und die kaiserlichen Prinzen.

Unter den Profanbauten Palermos nimmt die erste Stelle der königliche Palast ein, mit der herrlichen palatinischen Kapelle aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts und dem ebenfalls aus der Normannenzzeit stammenden pisanischen Thurm, der jetzt als astronomisches Observatorium dient. Hier war es, wo der Astronom Piazzi im Jahre 1787 die Ceres entdeckte, den ersten der kleinen Planeten. Dem königlichen Palaste hat die deutsche Kaiserfamilie einen vollen Tag gewidmet, und der Kaiser konnte sich, wie seine Begleiter versichern, nicht satt sehen an den prachtvollen Wandmosaiken auf Goldgrund, mit denen die palatinische Kapelle geschmückt ist.

**Tageschronik.**

Im Ambulatorium der hiesigen Abtheilung der Gesellschaft des Rothen Kreuzes wurde während der Monate Januar und Februar d. J. insgesammt 6,229 Personen gratis ärztliche Hilfe zu Theil. Von diesen litten an innerlichen Krankheiten 1,782 Pers.

Tätig waren folgende Herren Aerzte: Bildauer, Wolfowicz, Belenko, Silberstein,

Sonscher, Litwin, Lemkovicz, Makow, Maropolis, Piliwer, Samet, Sachs, Urbach, Steinberg, Elias, John, Jakubowski, Bomajsch, Gutentag, Kasli, Landau, Pinkus, Bernstein, Kolinski, Elkenik, Makowski, M. Kohn, Kaufmann, Schildkröt, Panski, Donchin, Przedborski, Goldfarb, Littauer, Ost, Lewithan, Perlis sowie Frau Dr. Zlobina und die Zahnärzte Gobelberg und Jenzar.

**Eine herzlose Mutter** hat ihr kaum drei Wochen altes Kind im Hause Wulzanskastraße Nr. 105 ausgelegt und wurde dasselbe von dem Hauswächter Brandt dem Magistrat zugestellt, welcher es einer Pflegerin übergeben hat Seitens der Polizei sind Anstalten zur Ermittlung der herzlosen Mutter getroffen worden.

Von einem Thierfreunde wird uns berichtet, daß sich auf der nach den Naphthalagerplätzen führenden Straße alltäglich schreckliche Scenen von Thierquälerei abspielen. Diese Straße und besonders der Theil von der Targowa bis zur Bodna soll geradezu grundlos und für leere Wagen kaum passierbar sein, man kann sich also leicht vorstellen, wie die gefühllosen Fuhrleute auf die armen Pferde losdreschen mögen, um schwer beladene Wagen durchzubringen. Der Inhaber der Bierniederlage von Haberbusch & Schiele soll auf eigene Kosten die größten Löcher haben ausfüllen lassen; vielleicht möchten die anderen Bewohner jener Straße diesem Beispiele folgen, damit die schreckliche Thierquälerei ein Ende nehme.

Von glaubwürdiger Seite wird uns mitgeteilt, daß ein an der Bschodniastraße wohnhafter Bäcker die Annahme von Silberrubeln verweigert, weil er daran verlieren müsse. Wenn Geschäftsleute in einer Stadt wie Lodz, wo doch die Zeitungen das Publikum über alle Verordnungen der Regierung unterrichten, derart unwissend sind, daß sie die klingende Münze für minderwertiger, als Papiergeld halten, was soll man dann von den Landbewohnern erwarten? Solche Leute gehören nicht in eine Großstadt, sondern nach Afrila, nach Kamerun!

**Freudenverleber.** In der Zeit vom 9. d. M. 10 Uhr früh bis zum 10. d. Monats Morgens 10 Uhr sind in sämtlichen hiesigen Hotels angekommen: aus dem Innern des Reiches 22, aus dem Königreich Polen 46 und aus dem Auslande 7 Personen, und abgegangen: nach dem Innern des Reiches 5, nach dem Königreich Polen 39 und ins Ausland 1 Person.

In der Trinitatiskirche fand am Donnerstag die letzte diesjährige Confirmation statt und wurden ungefähr 50 Kinder in den Bund der erwachsenen Christen aufgenommen.

**Wie muß eine Wohnung vom ausziehenden Mieter übergeben werden?** Ueber diese bei dem gegenwärtigen Umzugstermin wieder aktuelle Frage herrschen die verschiedensten Anschauungen. Es dürfte deshalb eine neuerliche Entscheidung des deutschen Reichsgerichts interessieren, durch welche für Deutschland Folgendes festgesetzt wurde: Wenn es in den Miethsverträgen heißt: „Miether hat die Wohnung zu übergeben, wie er sie übernommen hat“, so ist dies immer mit dem Zusatz zu verstehen, soweit sie nicht durch ordnungsmäßigen Gebrauch abgenutzt oder abgewohnt ist. Nur allen durch „unpflegliche“ Benutzung veranlaßten Schaden hat er zu ersetzen. Er hat abgerissene, mit Schmutzflecken besudelte Tapeten reparieren, zerbrochene Fensterscheiben wieder herstellen zu lassen und verlorene Schlüssel zu ersetzen. Für abgelassene Dielen, durchgebrannte Ofenrobre, zerprungene Dampfkessel, schadhafte Schloffer, Türklinken u. s. gilt dies dagegen nicht. Nur wenn sie durch gewaltsames oder fahrlässiges Behandeln ruiniert oder beschädigt worden sind, muß sie der Mieter in Stand setzen. Derselbe hat die Miethslocalitäten vollständig zu räumen und die Schlüssel zu übergeben; so lange letzteres nicht vollständig geschehen, setzt er den Miethsvertrag fort, muß daher den Miethszins weiterbezahlen. Schlüssel, welche sich der Mieter beschafft hat, darf derselbe allerdings behalten, er muß jedoch, um deren Benutzung unmöglich zu machen, die Härte der Schlüssel zerstören lassen. Wenn der Mieter nach Beendigung des Miethsverhältnisses nicht nachweisen kann, daß dies geschehen ist, so kann der Vermieter dieses sein Recht im Wege der Klage erwirken. Verloren gegangene Schlüssel hat der Mieter nicht allein zu bezahlen, sondern er muß sich auch gefallen lassen, daß der Vermieter die noch vorhandenen Schlüssel und ebenso, wenn der Hausschlüssel verloren ist, sämtliche Hausschlüssel aller Hausbewohner abändern läßt und ihm, dem Mieter, die Kosten hierfür in Rechnung setzt. Der Mieter hat beim Auszuge die Wohnung außerdem zu reinigen, das heißt: „besenrein“ dem Wirth zu übergeben.

**Ein profaischer Redacteur** scheint der Leiter der „Deutsch-Kroner Zeitung“ zu sein. Dies geht aus folgender Notiz hervor, die er vor den Osterfeiertagen an seine Leser richtete:

„Schmetterlinge, Mailäfer, Frösche und dergleiche Frühlingboten sind uns jetzt zur Genüge von aufmerksamen Freunden unserer Zeitung zugesandt worden, so daß wir und unsere Leser vom Nahen des Frühlinges fest überzeugt sind, und es weiterer Zusendung solcher „Novitäten“ nicht mehr bedarf. Nun sind wir neugierig, wer von den vielen Lesern unseres Blattes bei der zur Osterzeit stattfindenden großen Schweineflächterei den Anfang macht und durch Zusendung dieser Bürste und Schinken den Beweis liefert, daß er der erste in dieser Saison ist.“

Ob die Leser des genannten Blattes nun so einsichtsvoll gewesen sind, dem Herrn Redacteur

Frühlingboten der gewünschten Art zu übersenden, vermögen wir leider nicht anzugeben.

**Unsere Damen** machen wir auf das am 1. April d. J. im Hause Neuer Ring Nr. 6 eröffnete Stickerie-Atelier unter der Firma „Jeanette“ aufmerksam. Die Inhaberin desselben hat ihre Kunst in den ersten Kunststickerei-Anstalten des Auslandes erlernt und fertigt wunderbare Sachen an. Ihre Weibstickerien sind geradezu entzückend und nicht minder die farbigen und chinesischen Arbeiten. Fräulein Jeanette hat unter Anderem ein Bild, eine Landschaft am Meerufer, gestickt, welches wirklich wie gemalt aussieht und ein wahres Kunstwerk ist. Damen der besseren Stände, welche Ausstattungsstücke zu sticken haben, seien auf das Atelier besonders aufmerksam gemacht, sie bekommen die Arbeiten hier entschieden künstlerischer und billiger ausgeführt, als in Warschau oder im Auslande.

**Thalathheater.** Bei einem Künstler von der Bedeutung Matkowsky's läßt sich die eine oder die andere Rolle seines Repertoires nur schwer als die hervorragendste bezeichnen, denn alle seine Kunstgebilde tragen den Stempel der Vollkommenheit an und in sich. Nichtsdestoweniger machen wir hier aber doch auf die heutige Vorführung seines „Carl Moor“ noch besonders aufmerksam, insofern als uns von kompetenter Seite und durch große auswärtige Blätter bekannt geworden ist, daß seine Leistung als „Carl Moor“ eine unbeschreibbar großartige sein soll, und daß die damit auf das Publikum hervorgebrachte Wirkung jeder Beschreibung spottet. Nun, wir werden uns ja davon überzeugen, ob dieser Hinweis genügt, die heutige Vorstellung zu einer solchen stark besuchten zu gestalten, um durch dieselbe den Beweis für das Vorhandensein eines wirklichen Kunstsinnes erbracht zu sehen. Jedenfalls erachten wir diese Notiz als durch die künstlerische Thatfache gerechtfertigt, daß es sich um einen Genuß nur selten wiederkehrender Art handelt.

**Warum zecht man?** Professor Dunge in Basel giebt auf diese Frage folgende Antwort: „Die Hauptursache der Trinkgewohnheit ist die Nachahmungsgelust der Menschen. Das erste Glas Bier schmeckt ebensowenig, als die erste Cigarre; die Menschen trinken, weil Andere trinken. Hat man sich aber an das Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken kein Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie ausdauernder gehen, und sie trinken, wenn sie sich wiedersehen; sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger zu betäuben; sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn es kalt ist, zur Erwärmung; sie trinken, wenn es warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wachzuhalten; sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil Einer gestaut wird; sie trinken, weil Einer beerdigt wird. Sie trinken, um Kummer, Noth und Elend zu verdrängen; sie trinken, um Langeweile zu vertreiben.“ — Das ist allerdings richtig, bemerken hierzu die Münchener Neuesten Nachrichten, es wird bei jeder Gelegenheit, aus jedem Anlaß getrunken. Man könnte sagen: leider! Aber daß „das erste Glas Bier nicht schmeckt“, das wird ein guter Münchener z. B. dem Herrn Professor nicht glauben. Lächeln bei uns doch schon ganz kleine Babies mit stichtlichem Wohlbehagen am Maßkrug!

**Emil Zola und sein Hund.** In einer der letzten Nummern des Pariser „Figaro“ veröffentlicht Emil Zola einen Artikel über die Liebe zu den Thieren. Der berühmte Romancier zeigt darin, daß er Hausthiere mit liebevoller Aufmerksamkeit zu beobachten versteht. Eine rührende Episode ist die Geschichte seines Lieblingshündchens. „Ich hatte“, erzählt Zola, „einen Affenpinscher von der kleinsten Sorte. Er hieß Fanfan. Auf einer Hundeaustellung sah ich ihn in einem Käfig zusammen mit einer großen Katze. Er sah mich mit so zärtlichen Augen an, daß ich bat, man möge mir ihn ein wenig aus dem Käfig herausholen. Auf die Erde gestellt, bewegte er sich wie ein auf Rädern gehendes Hündchen, daß man Kindern als Spielzeug zu geben pflegt. Ich war so entzückt von ihm, daß ich ihn auf der Stelle kaufte. Es war ein irrthümlicher Hund. Nachdem er etwa eine Woche bei mir war, fing er eines Tages an, sich um sich selbst zu drehen wie ein Kreisel. War er ermüdet, so fiel er wie betrunken nieder, fing aber alsbald seine Drehbewegungen wieder an. Von Mitleid bewegt, nahm ich ihn in meine Arme, dann machten seine Beine Zuckungen, und stellte ich ihn auf den Boden, so drehte er sich neuerdings. Der Thierarzt erklärte, der Hund habe eine Gehirnerkrankung. Er erbot sich, ihn zu vergiften. Darauf ging ich aber nicht ein. Bei mir sterben alle Thiere eines natürlichen Todes und werden dann in einem Winkel meines Gartens begraben. Nach und nach schien Fanfan sich zu erholen und spielte fortan in meinem Leben eine Rolle, die ich kaum beschreiben kann. Durch zwei Jahre verließ er mich nicht, und jeden Morgen während meiner regelmäßigen vier Arbeitsstunden lagerte er sich hinter mich in meinem Fauteuil. Er nahm an den Leiden und Freuden meiner Production Theil, und wenn ich ausruhte, erhob er sein Näschen zu mir und guckte mich mit seinen hellen Augen an. Auf meinen Promenaden lief er vor mir her, und zwar mit dem besagten Spielzeugschritte, über den alle Vorüberkommenden lachten. Nach Hause zurückgekehrt, schlief er auf meinem Sessel, Nachts lag er vor meinem Bette auf einem Polster, trat die geringste Tem-

nung zwischen uns ein, so fehlte er mir eben so wie ich ihm. Pögllich aber wurde er wieder nervös. Zuerst hatte er zwei oder drei Anfälle in beträchtlichen Zwischenräumen, dann kamen die Krisen häufiger, und so wurde unser Leben unträglich. Ich konnte ihn nicht mehr in meiner unmittelbaren Nähe behalten, aber ich hörte durch mehrere Thüren, wie er sich drehte, und namentlich Nachts drang das unheimliche Geräusch zu meinen Ohren. Oft verließ ich mein Bett und nahm ihn für zwei oder drei Stunden auf den Arm. Da beruhigte er sich, aber sobald ich ihn losließ, fingen die Drehungen wieder an. Man lachte über mich, man sagte, ich sei selbst verrückt, daß ich den verrückten Hund bei mir behielt. Ich konnte aber nicht anders, das Herz wollte mir bersten, wenn ich daran dachte, daß eine Stunde kommen könne, in der ich ihn nicht mehr beruhigen, in der er sich nicht mehr mit seinen kleinen, klaren Augen anschauen werde mit diesen Augen, die mir mitten in allem Schmerz Dank sagten. . . . Eines Tages verendete Fanfan, mit einem Blick auf mich, in meinen Armen. Ein leichter Schauer überließ ihn, und Lirauf hatte ich die Empfindung, daß ich etwas Wichtiges in Händen hielt. Thränen entströmten meinen Augen, mir war, als wäre mir ein Stiefel von mir selbst entrisen worden. Nur ein Thier, ein kleines Thier war gestorben, und ich litt demnach unter dem Verluste, sein Andenken verfolgte mich dermaßen, daß ich mich mit der Absicht trug, meinen Schmerz niederzuschreiben und überzeugt war, daß man aus dem Geschriebenen den Schlag meines Herzens hören würde. Heute, da das alles in der Ferne liegt, nachdem andere Leiden über mich gekommen sind, fühle ich, daß das, was ich hier sage, eifrig ist. Damals aber glaubte ich, so viel zu sagen zu haben, daß ich Wahres, Tiefes, Abschließendes über die Liebe zu den Thieren vorgebracht hätte, über diese mächtige und geheimnißvolle Liebe, über die meine Umgebung lächelt und die mir doch so viel zu schaffen macht, daß sie mein Dasein beunruhigt. Warum hatte ich zu dem verrückten kleinen Hunde eine so tiefe Liebe gefaßt? Warum hatte ich mich mit ihm verdrückt wie mit einem menschlichen Geschöpf? Warum hatte ich ihn bewint wie ein theures Wesen? Ist es nur die unerfahrene Zärtlichkeit, die ich für Alles, was da lebt und leidet, empfinde, eine Brüderlichkeit des Schmerzes, ein Mitleid, das mich zu den Ärmsten und Niedrigsten hingieht?“

**Die bretonische „Seherin“.** Aus Paris wird geschrieben: Seit zwei Tagen hat der Erzengel Gabriel aufgeführt, durch den Mund der bretonischen „Seherin“ Couëdon zu sprechen. Sie war, hieß es, durch das viele Weiden etwas angegriffen, und jetzt vernimmt man überdies, daß die anderen Miether in Nr. 40 Rue Paradis sich über die Unruhe im Hause und das Gelaufe Treppen auf Treppen ab bei dem Eigenthümer beschwert haben, so daß dieser der Familie Couëdon kündigte. Der Vater hat dagegen bei dem Friedensrichter Einsprache erhoben, und so lange diese Angelegenheit nicht geregelt ist, darf seine Tochter sich nicht vor Besuchern produciren. Schulleute stehen vor dem Hause und halten die gaffende und lärmende Menge im Zaum. Es ist übrigens nicht richtig, daß die Drakel ganz gratis waren; denn wenn auch kein Eintrittsgeld bezahlt wird, so läßt sich der Portier eine Einschreibgebühr entrichten, von der man annimmt, daß er sie reichlich mit den Couëdon theilt. Auch ein Präsentsteller im Salon der Seherin empfängt freiwilige Gaben, und so läuft die ganze Geschichte auf eine Ausbeutung der menschlichen Dummheit hinaus. Da die „Seherin“ einen Theil ihrer Jugend in der heimlichen Bretagne verlebte hat, wo man stellenweise auf die Orleans nicht besser zu sprechen ist, als auf die Republik, so wäre es wohl möglich, daß sie einem bourbonischen „Ketter“, heiße er Anjou oder Neundorf, entgegenhöft, ohne daß sie für ihre Prophezeiungen besonders dreist worden wäre, wie gewisse Anhänger der jüngeren Linie jetzt behaupten.

**Die kommende Gefahr.** Der französische Diplomat d'Estournelles de Constant, der gegenwärtig der Kammer angehört, veröffentlicht in der „Revue des deux Mondes“ vom 1. April einen Aufsatz über die nahe Gefahr. Er versteht darunter die Concurrenz, womit die überseeischen Länder auf dem Gebiete des Ackerbaus, der Industrie und des Handels das alte Europa bedrohen, das sich darauf eingerichtet hat, der Lieferant der ganzen Welt zu sein, und einem ungeheuren Krach entgegengeht, weil es diese Rolle nicht mehr lange wird beibehalten können. „Europa — so sagt d'Estournelles — hat seit 50 Jahren zu stark gelebt. Es hat seine Produktion übermäßig entwickelt, seinen Ackerbau seiner Industrie geopfert und seiner Thätigkeit einen solchen Aufschwung gegeben, daß es im Stande ist, mit seinen Waaren die ganze Welt zu versorgen. Heute fangen jedoch die Absatzgebiete an, sich zu verringern, denn nicht nur die Producte der europäischen Maschinen überschreiten die Meere, sondern die Maschinen selbst sind ihnen gefolgt und setzen die Arbeiter der europäischen Producte in den Stand, zuerst sich selbst zu genügen und dann die Waaren anderswo zum Schaden der europäischen abzugeben. Die Vereinigten Staaten gaben das erste Zeichen der Emancipation, aber ihr Beispiel machte rasch Schule. In Centralamerika, Südamerika, Australien, Indien, Japan erheben sich unsere Konkurrenten und schließen sich unsere Märkte. Nur Afrila bleibt uns noch als neuester und letzter Kunde Europas. Mit dem Ackerbau ist es schon so weit gekommen, daß der europäische Consumant für mehrere Producte den

amerikanischen oder australischen Markt vorthellhafter findet, als den einheimischen. Sogar in Nordamerika hat der Ackerbau bereits von der Konkurrenz Südamerikas zu leiden, wo ebenso wie in dem verjüngten Indien, in Masse Getreide gebaut wird. Selbst Australien und das kaum erst zur Kultur erwachte Ostafrika betreten den gleichen Weg. In allen diesen Ländern ist der Boden und die Arbeit um die Hälfte oder noch mehr billiger als in Europa und der Transport über den Ocean ist heutzutage weniger kostspielig, auch rascher, als der Transport von Marseille nach Paris vor fünfzig Jahren." Die Industrie fühlt die Konkurrenz heute noch nicht so stark, wie die Landwirtschaft, wird aber nach d'Estournelles Ansicht noch mehr als sie darunter zu leiden haben, besonders wenn die Erleichterung der Verkehrsmittel auch die europäischen Arbeitskräfte nach Europa wirft. Er erinnert an ein Wort Renan's, der, als vor ihm das gigantische Project der doppelten Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Asien im Norden und Süden gerührt wurde, sagte: "Ja, das ist sehr schön, wenn es nicht der große Weg der Invasion wird", und dabei erinnerte er an Tamerlan. D'Estournelles schließt seinen Aufsatz mit einer eindringlichen Mahnung an alle Europäer, ihrer schwierigen Lage eingedenk zu sein und Alles zu vermeiden, was sie verschlimmern könnte, vor Allem große Arbeitseinstellungen und Kriege. "Nach beendigtem Kriege — schreibt er — würden die europäischen Arbeiter schwerer Arbeit finden, als je, denn die europäische Industrie würde durch ihn ihre besten auswärtigen Absatzgebiete verlieren. Die Tage nach dem Kriege würden für Sieger und Besiegte schlimmer sein als der Krieg selbst. Das ist ein Grund mehr, um alle europäischen Mächte, die den Krieg zu entfesseln im Stande sind, zur äußersten Friedensliebe zu mahnen."

**Der größte Mann der Welt in Wien.** Die Wiener „N. Fr. Pr.“ schreibt: Wir erhielten heute Vormittag in unserem Redaktionsbureau einen Besuch, der uns im wahren Sinne des Wortes in das höchste Erstaunen versetzte. Es war Herr Louis Wilkins aus St. Paul in Minnesota, der, auf einer Bergnütungsreise durch Europa begriffen, soeben in Wien angekommen ist. Tief gebüdet betrat er durch die Thür das Zimmer, das glücklicherweise hoch genug ist, daß Herr Wilkins sich wieder in seiner ganzen Größe aufrichten und zum Vergnügen aller anwesenden Kollegen auch noch seinen Cylinderhut aufsetzen konnte. Aller Blicke richteten sich in die Höhe, um Herrn Wilkins ins Antlitz zu sehen und seinen Gruß zu erwidern. Der Amerikaner weidete sich einige Zeit lang mit stillem Lächeln an unserer Verblüffung und reichte uns dann die Rechte zu einem kräftigen Shake hands. Abermals trauten wir kaum unseren Augen. Eine monumentale Hand — etwa die des Kolosses von Rhodus — die aller in der Welt bestehenden Handschuhnummern spottet. Herr Wilkins war so freundlich, beim Drücken unserer Hände auf deren Zerbrechlichkeit schonend Rücksicht zu nehmen. Einen Stuhl wagten wir ihm gar nicht anzubieten; man kann doch einen Gast nicht einladen, sich auf ein Gerath niederzulassen, daß für ihn nur die Bedeutung eines „Schamers“ haben kann. Auch trauten wir unseren Bureaustühlen

nicht die nötige Tragfähigkeit zu. Die Conversation wurde also stehend geführt, und wir hatten fortwährend den gewaltigen Eindruck der Persönlichkeit des Herrn Wilkins. Das ist der wahre und leibhaftige „Uebermenschen“. Herr Wilkins mißt, wie uns einer seiner Begleiter mittheilte, 2,45 Meter, dabei ist er erst 21 Jahre alt und soll, man kann das Weitere kaum ausdenken, noch im Wachsen begriffen sein. Er ist aber kein professioneller „Riese“, obwohl er sich wirklich „sehen lassen“ kann. Er reist zu seinem Vergnügen durch Europa und freut sich des Eindruckes, den er überall hervorbringt. Das ist wahre Größe! Er verschmäh auch die kleinsten Hülfsmittel, durch die andere Riesen der Natur nachgeholfen pflegen. Seine amerikanischen Schnürstiefel haben keine Stöckel, aber auch sie sind Seidenwärdigkeiten, kolossale Baumwerke der Schufterei. Ihnen entspricht der Cylinderhut, den Herr Wilkins auf dem Haupt trägt; er hat jene klassische Form, die einst in Wien durch eine künstlerische Größe, durch Herrn v. Sonnenthal, in die Mode gebracht worden ist. Aber abgesehen von seiner Eleganz, kann man ihn nur mit einem Wasserreimer vergleichen. Mr. Wilkins, der ein Humorist zu sein scheint, gab uns noch einige Detailproben seiner Dimensionen; er zog einen Brillantring vom Ringfinger seiner Linken, und das Innere des Ringes erwies sich größer, als ein österreichisches Guldenstück. Dann hob er mit ausgestrecktem Arm seine Visitenkarte in die Höhe; einer unserer Kollegen stieg auf den Schreibtisch und bemühte sich, auf den Seiten stehend, ihm die Karte aus der Hand zu nehmen — es gelang nicht. Wien gefällt Herrn Wilkins sehr gut, aber er kann sich leider zu Fuß nicht auf der Straße sehen lassen — es würde einen Zusammenstoß geben, für den die Ringstraße zu schmal wäre. Er muß also immer fahren, und zu diesem Zwecke gelang es, einen der großen alten Bierfahrer, einen Zauschky, ausfindig zu machen, in dem der Amerikaner, zusammengekauert, zur Noth Platz findet. Als Herr Wilkins das Haus der „Neuen Freien Presse“ verließ und den in der Fichtegasse harrenden Wagen bestieg, blieben die vorübergehenden Leute wie versteinert stehen und staunten ihn an. Mr. Wilkins wohnt im „Hotel Ronacher“ und will etwa eine Woche in Wien bleiben — er wird dem Stephansdome Konkurrenz machen.

**Unter dem Titel: „Das Leben im deutschen Kaiserthum“** ist soeben ein Buch erschienen, in welchem der Verfasser Oscar Kaufmann eine Fülle von interessanten Mittheilungen über den deutschen Kaiserhof, über das heinahe bürgerliche Familienleben des Kaiserpaars, über die Haushaltung u. s. v. vereinigt hat. Zahlreiche Bilder von Professor Doeller d. J., R. Knödel, H. Lüders, Fritz Bergen u. A. begleiten in anmuthender Weise den Text. „Zu Tisch beim Kaiser“ lautet die Ueberschrift des Capitels, in welchem zunächst mitgetheilt wird, daß des Kaisers Küche und Keller der Beaufsichtigung und Verwaltung des Hofmarschalls untersteht. Der Oberhof- und Hausmarschall ist die höchste Instanz in allen Küchenangelegenheiten. An der Spitze der berliner Schloßküche steht ein Küchenmeister, dann ein deutscher und ein französischer Küchenschef mit einer Anzahl von Köchen und Kochgehilfen. Finden im Winter die großen Hoffestlichkeiten statt, dann erhalten die Köche noch Verstärkung aus

dem Küchenpersonal in Potsdam. Der Kaiser und die Kaiserin kümmern sich um die Küche, weil von ihnen täglich Befehle über das, was in der Küche zubereitet werden soll, eingeholt werden müssen. Kaiser Wilhelm II. war auch der erste preussische König, der unter Führung des Hausmarschalls selbst der Küche einen Besuch abgestattet und sie in allen ihren Räumlichkeiten inspiciert hat. Natürlich mischen sich aber weder Kaiser noch Kaiserin in die Details der Küche ein und die Selbstständigkeit des Küchendepartements geht so weit, daß der Kaiser diesem die Ausführung vollständig überläßt und sich gegen einen bestimmten Preis mit sammt seiner Familie und seinem Gefolge insofern bei der Küche in Pension gegeben hat, als er der Küche nur die Zahl der Couverts, die täglich geliefert werden sind, bezuglen läßt. Das Couvert für das Mittagessen wird unter gewöhnlichen Umständen mit 7 Mark 50 Pfennig berechnet. Bei festlichen Gelegenheiten erhält die Küche für die Couverts 20, 24, 30 und mehr Mark bewilligt. Den gewöhnlichen Küchenzettel für das Diner prüft die Kaiserin, trifft Aenderungen und beräth mit dem Küchenmeister, was im Laufe der nächsten Tage etwa auf die Tafel kommen soll. Handelt es sich um große Hoffestlichkeiten, so entwirft der Küchenmeister mit den Küchenchefs verschiedene Menus und legt diese dem Oberhofmarschall vor. Beim Vortrag legt der Oberhofmarschall diese Menus mit den nötigen Erklärungen dem Kaiser vor und dieser trifft die Auswahl und setzt für die betreffenden Feierlichkeiten das Menu fest. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird in der kaiserlichen Familie dreimal täglich gespeist. Der Kaiser ist ein Freund kräftiger Kost. Da er gesund ist und sich viel Bewegung macht, hat er auch einen starken Appetit. Er nimmt daher schon das erste Frühstück nach englischer Sitte ein. An dem ersten Frühstück nimmt unter allen Umständen die Kaiserin Theil. Es giebt gewöhnlich zum Frühstück außer Kaffee oder Thee eine Eierpfanne, Beefsteak, Hammel- oder Kalbscotelett. Das zweite Frühstück findet um zwei Uhr statt und besteht aus einer Suppe, einem Fleischstück mit Gemüse, aus Braten und süßer Speise. Beim zweiten Frühstück sehen Kaiser und Kaiserin sehr gerne Gäste bei sich. Es werden Personen der Hofgesellschaft, Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Gelehrte, höhere Beamte, durchreisende berühmte Persönlichkeiten zu den Frühstückstafeln geladen, bei denen es sehr lustig und gar nicht steif zugeht. Der Kaiser liebt heitere Gesellschaft bei Tisch über Alles, und wenn er sich irgendwo bei einem guten Bekannten oder einem Mitgliede der Hofgesellschaft zu Gast läßt, macht er immer darauf aufmerksam, daß er um heitere Tischgespräche bittet. Auch die Kaiserin ist bei diesen Frühstückstafeln, an denen gewöhnlich sechs bis acht Personen theilnehmen, wie immer außerordentlich lebenswüthig und sehr heiter. Die Lieblingspfanne des Kaisers sind große Fleischstücke. Besonders der bürgerliche Schmorbraten findet an ihm einen großen Verehrer. Dann liebt er Fische und Austern, außerdem klare Suppen mit irgend einer Einlage, wie Reis, Macaroni, Fleisch in Würfel geschnitten; dann russische Suppen. Nachmittags um fünf oder sechs Uhr, bei feierlichen Gelegenheiten um sieben Uhr, findet das Diner statt. Kurz vor

dem Schlafengehen wird dem Kaiser noch eine Schüssel mit kaltem Fleisch servirt, von welcher er gewöhnlich während des Arbeitens in Zwischenpausen isst, da er um diese Zeit gewöhnlich so mit allerlei schriftlichen Arbeiten überhäuft ist, daß er sich keine Zeit dazu lassen kann, sich erst besonders an den Tisch zu setzen. Da aus der Küche des Kaisers außer dem Kaiser und seiner Familie auch noch die zahlreiche Dienerschaft, die Herren und Damen vom Hofe, die diensthütenden Kammerherren, Hofdamen, Generaladjutanten und Flügeladjutanten gespeist werden, ist der Verbrauch in der Küche ein ganz bedeutender, wie folgender Rapport über den Fleischverbrauch für zwei Tage beweist. Dieser Rapport, der die Hausfrauen interessieren dürfte, lautet: Es wurden gebraucht am 12. September: 400 Pfund Rindfleisch, 4 gebrühte Kalbsköpfe, 360 Pfund Kalbsknochen (die Keule nicht unter 30 Pfund), 10 Stück Pöselzungen, 200 Pfund Hammelknochen. Für den 14. September: 14 Stück Rinderfleisch, 15 Pfund Kalbsfleisch, 12 Pfund Rindermark, 4 Pöselzungen, 10 Pfund magerer Speck, 200 Pfund Kalbsknochen, 100 Pfund Rinderbraten. Der Kaiser selbst ist kein besonderer Freund des Trinkens, genießt nur sehr wenig Wein und trinkt Bowlen. Am beliebtesten bei ihm ist die nach englischem Recept bereitete Gurkenbowle. Wenn Herrenabende beim Kaiser stattfinden, so wird mit Rücksicht auf die Gesellschaft vor Allem das Serviren von Getränken angeordnet. Solche Gesellschaften finden gewöhnlich im Fahnenjale statt. Auf der Tafel stehen dann Cigarren, Cigaretten und kleine Spirituslampen zum Anzünden. Es wird Champagner, Bier und Bowle servirt, und vor jedem Gast stehen Teller und Servietten und von Zeit zu Zeit erscheinen Diener, welche kleine Appetitschnitten und Butterbrode mit Caviar, mit Austern und ähnlichen Delicatessen herumreichen. An solchen Abenden bleibt der Kaiser bis zwölf Uhr auf, während er sonst schon viel früher zur Ruhe geht.

**† Ferdinand Gumbert.** Im 79. Lebensjahre ist Ferdinand Gumbert, der populäre Componist, gestorben. Die Trauerkunde hat in Berlin allgemein tief bewegt. Mit ihm trägt man ein Stück der Musikgeschichte des alten Berlin zu Grabe — und wahrlich eins der besten und lebenswürdigsten. Seit dem Anfang der vierziger Jahre war seine musikalische Wirksamkeit — er war schon 1843 Lehrer am Cabarettcorps — in der Residenz eine ebenso geachtete wie geluchte. Seine Lieder, die schon neben Schubert's, Schumann's, Proch's, Reiffger's, Küden's vielumwobenen Schöpfungen eine ehrenvolle Stelle behaupten durften, waren häufig die Lieblingslieder aller musikalischen Kreise der Metropole. Die anspruchslose, stets heitere, stets gefällige und sonnige Persönlichkeit Gumbert's, der sich bis in das Greisenalter eine seltene Elasticität des Geistes und der Unterhaltung zu bewahren wußte, machte den Entschlafenen zu einer ebenso vielbekanntem wie vielverehrten Persönlichkeit in der Residenz. Er war mit der Bühne innig verwachsen, — keins ihrer kleinen Geheimnisse blieb ihm fremd — wie vielen Hunderten junger Anfänger hat er die Wege zu Ruhm und Ehre gebahnt! Sein Urtheil war ein solides und allzeit wohlwollendes, hatte er

**Der letzte Schultag.**

Erzählung eines kleinen Elsfässers.

Von Alphonse Daudet.)

Als ich an jenem Morgen in die Schule ging, war es schon tüchtig spät, und ich hatte große Furcht, ausgeholt zu werden, umso mehr, als Herr Hamel vorher gesagt hatte, er würde uns nach den Partizipien fragen. Ich wußte kein Sterbenswörtchen davon. Einen Augenblick kam mir der Gedanke, die Schule zu schwänzen und mich ins Feld zu schlagen. Das Wetter war so warm, so klar. Man hörte die Amseln pfeifen am Waldrand, und auf Ripperts Wiese, hinter der Schneidemühle, die Preußen exerzieren. All das lockte mich mehr, als die Regeln über die Partizipien; aber ich hatte doch Kraft genug, zu widerstehen, und eilte schnell nach der Schule.

Als ich an der Mairie vorbeikam, sah ich die Leute vor dem Drabtgitter stehen, das die amtlichen Bekanntmachungen schützte. Seit zwei Jahren hatten wir von hier aus all die schlimmen Nachrichten erfahren, die verlorenen Schlachten, die bevorstehenden Requisitionen, die Kommandanturbefehle. Und ohne mich aufzuhalten, dachte ich bei mir: Was giebt es denn nun schon wieder?

Wie ich nun so über den Platz laufe, ruft mir der Schmied Wächter, der eben mit seinem Lehrburschen die Bekanntmachung gelesen hatte, zu: „Brauchst nicht so zu rennen, Kleiner! In Deine Schule kommst Du noch immer früh genug.“

Ich glaubte, er wollte mich zum Besten haben, und ganz außer Athem trat ich in den kleinen Hof des Herrn Hamel. Zu Beginn der Stunde war in der Klasse gewöhnlich ein großer Lärm, den man bis draußen auf die Straße hörte, die Pulte wurden aufgemacht und zugeschlagen, man wiederholte sich noch einmal die Aufgaben und hielt sich die Ohren zu, um besser lernen zu können und dazu mahnte der Lehrer,

der mit seinem großen Lineal auf die Bänke schlug: „Etwas mehr Ruhe!“

Ich rechnete auf diesen Lärm, um mich unbemerkt auf meinen Platz schleichen zu können. Aber gerade heut war alles ruhig wie an einem Sonntagmorgen. Durch das offenstehende Fenster sah ich meine Kameraden schon auf ihren Plätzen, und Herr Hamel ging, sein gräßliches eisernes Lineal unterm Arm, schon auf und ob in der Klasse. Ob ich wollte oder nicht — ich mußte die Thür aufmachen und in all dieser großen Stille eintreten. Natürlich kriegte ich einen feuerrothen Kopf und hatte keine schlechte Angst.

Aber ich täuschte mich. Herr Hamel sah mich ohne Born an und sagte nur: „Geh schnell auf Deinen Platz, mein kleiner Franz; wir wollen schon ohne Dich anfangen.“

Ich stieg über die Bank und setzte mich auch gleich vor mein Pult. Erst als ich mich von meinem Schreien etwas erholt hatte, bemerkte ich, daß unser Lehrer seinen schönen grünen Rock, sein fein gefädeltes Oberhemd und eine schwarzseidene gestickte Kniehose angelegt hatte, wie er sie sonst nur bei der Inspektion und der Preisvertheilung trug. Auch die ganze Klasse hatte etwas außergewöhnlich Feierliches. Aber was mich am meisten überraschte: hinten im Schulsaal, auf den Bänken, die gewöhnlich leer blieben, saßen Dörfler, still und nachdenklich wie wir: der alte Hauser mit seinem Dreispitz, der frühere Maire, der frühere Briestträger und noch andere Leute. Sie alle schienen traurig zu sein. Hauser hatte sogar eine alte Bibel mit abgestoßenem Eden mitgebracht, die offen vor ihm auf den Knien lag. Seine große Brille lag zwischen den Blättern.

Während ich nicht genug überall das Staunen konnte, begab sich Herr Hamel auf sein Katheder, und mit derselben sanften und doch ersten Stimme, mit der er mich vorhin empfangen hatte, sagte er uns: „Meine Kinder, es ist heute das letzte Mal, daß ich Unterricht ertheile. Von Berlin ist der Befehl gekommen, in den Schulen Elsfäß-Vorlesungen nur noch Deutsch zu lehren. Ein neuer Lehrer kommt morgen. Heut ist Eure letzte französische Stunde. Ich bitte Euch, seid recht aufmerksam!“

Diese paar Worte erschütterten mich. Ah, also das war an der Mairie angehängen!

Meine letzte französische Stunde. . . !

Und ich . . . ich konnte kaum schreiben. Ich würde es niemals lernen! Würde nie weiterkommen! Welche Vorwürfe machte ich mir jetzt wegen der verlorenen Zeit, der veräumten Schulstunden, die ich dazu benützt hatte, Nester zu suchen oder auf der Saar Schlittschuh laufen! Meine Bücher, die ich bisher so langweilig gefunden hatte, so mühsam zu tragen, meine Grammatik, meine biblische Geschichte — sie erschienen mir jetzt wie alte Freunde. Es schmerzte mich, sie zu verlieren. Und ebenso ging es mir mit Herrn Hamel. Der Gedanke, er verläßt uns, ich soll ihn nie mehr sehen, löschte in meiner Erinnerung alle Strafen aus, die Schläge mit dem Lineal und die anderen.

Armer Mann! Da hatte er zu Ehren dieses letzten Schultages seine guten Sonntagskleider angelegt, und jetzt begriff ich auch, weshalb jene Alten aus dem Dorfe gekommen waren und die letzten Bänke besetzt hatten. Es schien, als wollten sie sagen: wir bedauern, daß wir nicht öfter hierher in die Schule gekommen sind. Es lag wohl auch eine Art Dank darin für unsern Lehrer und seine vierzigjährigen treuen Dienste, eine Art letzter Pflicht gegen das alte Vaterland, das mit ihm schied. . .

Somit war ich in meinen Gedanken gekommen, als ich mich beim Namen rufen hörte. Die Reihe aufzulegen war an mir. Was hätte ich nicht darum gegeben, jetzt diese schrällche Regel über die Partizipien ohne jeden Fehler von Anfang bis Ende herunterzuschreien zu können! Aber ich verhaspelte mich schon bei den ersten Worten und schweren Herzens blieb ich, hin- und her schwankend, an meiner Bank stehen. Ich wagte nicht den Kopf zu erheben. Hamel aber sagte mir:

„Ich will Dich heute nicht schelten, kleiner Franz; Du bist bestraft genug. Das ist es eben, siehst Du. Alle Tage tröstet man sich. Daß ich habe ja noch Zeit, ich werde morgen lernen. Und nun siehst Du, wie es kommt. Ah, das war das große Unglück unseres Elsfäß, den Unterricht auf morgen zu verschieben. Jetzt sind jene Leute ganz im Recht, wenn sie uns sagen: Was, Ihr wollt Franzosen sein und könnt Eure Sprache

weder sprechen noch schreiben? Nicht Du allein bist Schuld daran, lieber Junge. Wir haben uns alle ein gut Theil Vorwürfe zu machen.“

Eure Eltern haben nicht genug auf Euren Unterricht gehalten. Sie haben Euch lieber zur Feldarbeit geschickt oder in die Spinnerei, nur um ein paar lumpige Sous mehr einzunehmen. Und ich selber, habe ich mir gar keine Vorwürfe zu machen? Habe ich Euch nicht oft genug in meinem Garten die Blumen begießen lassen, anstatt mit Euch zu arbeiten? Und wenn ich Forellen fischen wollte, habe ich mir je ein Gewissen daraus gemacht, Euch frei zu geben?“

Dann fing Herr Hamel, von einem zum andern kommend, an, über die französische Sprache zu reden. Er sagte, sie sei die schönste, klarste, ausgeprägteste Sprache der Welt. Wir sollten sie uns bewahren, sie nie vergessen. Denn so lange ein in Sklaverei gehaltenes Volk sich noch seine Sprache erhalte, hätte es noch den Schlüssel zu seinem Gefängnis in Händen.

Darauf nahm er seine Grammatik vor und erläuterte uns das Kapitel. Ich wunderte mich selbst, wie schnell ich alles begriff. Was er sagte, war so leicht, so einfach. Ich glaube allerdings auch, daß ich nie so gut aufgepaßt und daß unser Lehrer nie mit so viel Geduld erklärte und auseinanderlegte. Als ob der arme Mann, bevor er uns verließ, noch all sein Wissen hergeben, es uns heut auf einmal beibringen wollte.

Nachher kam die Schreibstunde. Für diesen Tag hatte Herr Hamel ganz neue Vorschriften angefertigt. In schöner Rundschrift stand auf den einzelnen Blättern: Franco, Alsace, Franco, Alsace. Es waren gewissermaßen kleine Fähnchen, die überall im Schulzimmer, auf jedem Pulte flatterten. Und es war wunderbar zu sehen, wie sich jeder anstrenzte, mit welsch stillem Eifer jeder schrieb. Man hörte nur das Kratzen auf dem Papier. Einmal flogen auch Malkäfer ins Zimmer. Aber keiner achtete darauf, nicht einmal die Kleinsten, die ihre geraden Striche eifrig hinstellten mit einem Herzenantheil, einer Gewissenhaftigkeit, als wäre das schon richtiges Französisch.

Auf dem Dach des Schulhauses gurrten die Tauben. Von Zeit zu Zeit, wenn ich von meinem Blatte einmal aufblickte, sah ich Herrn Hamel unbeweglich dastehen auf seinem Katheder.

\*) Diese kleine Skizze des berühmten französischen Dichters erschien gleich nach dem deutsch-französischen Kriege. Sie ist in ihrer tendenziösen Einfachheit rührend genug, um auch andere Leser zu ergreifen. §

doch selbst die Lebenserfahrung gemacht, wie schwer es ist, sich aus bescheidenen und unbeachteter Stellung emporzuschwingen durch Fleiß und nie ermüdende Energie.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 8. April. Fürst Bismarck erläßt an der Spitze der Hamburger Nachrichten eine öffentliche Dankagung für alle aus nah und fern, aus Deutschland und dem Auslande ihm zu seinem Geburtsstage zugegangenen, ihm in hohem Grade beglückenden und ehrenden Kundgebungen, deren Zahl so groß gewesen sei, daß er zu seinem lebhaftesten Bedauern darauf verzichten müsse, sie einzeln zu beantworten.

Wien, 8. April. Der Waldbrand bei Meran breitet sich über den ganzen Südbahngang der Sinnigshucht aus. Das Militär, die Arbeiter und die Feuerwehren der ganzen Gegend arbeiten noch an der Eindämmung des Brandes.

Wien, 8. April. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der öumenische Patriarch den Besuch des Fürsten Ferdinand von Bulgarien sofort im Kurultschems-Palast erwidert hat. In Kreifen, welche dem Fürsten nahe stehen, werde der Besuch nur als ein Akt der Höflichkeit bezeichnet, während kirchliche Kreise denselben als bedeutungsvoll ansehen.

Paris, 8. April. Dupuy theilte einem Interviewer mit, daß Cassimir-Perier in dem letzten von ihm präsidirten Ministerrathe als Ursache seiner Demission angab, er könne nicht, um sich im Elisee zu erhalten, Bourgeois die Kabinetsbildung anvertrauen, das hieße seine politische Vergangenheit verleugnen.

Paris, 8. April. Dupuy theilte einem Interviewer mit, daß Cassimir-Perier in dem letzten von ihm präsidirten Ministerrathe als Ursache seiner Demission angab, er könne nicht, um sich im Elisee zu erhalten, Bourgeois die Kabinetsbildung anvertrauen, das hieße seine politische Vergangenheit verleugnen.

Seine Augen hingen an allen Gegenständen rings umher. Es war, als wollte er sich sein ganzes Schulhaus mit einem einzigen Blick einprägen, es in diesem Blick für alle Zeit mit sich nehmen. Mein Gott: seit vierzig Jahren sah er nun auf demselben Fleck, den Hof immer vor sich, die Klöße immer unverändert. Nur die Bänke und Pulte waren durch den langen Gebrauch abgeschuert und spiegelglatt geworden, die Kuchbäume im Hof waren gewachsen, und der Hopfen, den er selber gezogen, umrankte jetzt die Fenster und kletterte bis zum Dache empor. Wie weh mußte es dem Mann thun, all das zu verlassen, im oberen Zimmer das Hin und Wiedergehen seiner Schwester zu hören, wie sie die Koffer packte und verschloß! Denn am nächsten Morgen wollten sie fort, wollten sie für immer aus dem Lande.

Trotzdem hatte er noch Kraft genug, die Schule bis zu Ende zu halten. Nach der Schreibstunde hatten wir Geschichte; dann sangen die Kleinen zusammen ihr Da De Bi Bo Bu. Hinten im Zimmer hatte der alte Hauser seine Brille aufgesetzt und buchstabirte mit dem Singsten aus seiner Bibel. Man merkte es ihm an, wie er sich bemühte, wie es ihm heiliger Ernst war. Seine Stimme zitterte vor Bewegung, und es war so drollig, ihm zuzuhören, daß wir Alle zugleich hätten lachen und weinen mögen. O, an diesen Schultag werde ich denken!

Plötzlich schlug es zwölf vom Kirchturm, und das Angelusläuten begann. In demselben Augenblick erlönten vor unseren Fenstern die Trompeten der vom Erzherzen zurückkehrenden Preußen.

Da erhob sich Herr Hamel ganz bleich von seinem Sitze. Niemals war er mir so groß vorgekommen.

„Meine Freunde,“ sagte er, „meine Kinder, ich... ich...“

Aber es schnürte ihm die Kehle zu. Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen.

Da ging er zur Tafel, nahm ein Stück Kreide und kräftig aufdrückend schrieb er, so groß er nur konnte: „Viva la France!“

Dann lehnte er den Kopf an die Wand und blieb regungslos stehen. Nur mit der Hand, ohne ein Wort zu sprechen, bedeutete er uns: „Die Schule ist zu Ende... geht, geht!“

Käthe Schirmacher und Marija Gheligna inne. Deutschland ist schwach vertreten. Man wird auf diesem Congreß nicht bloß gelehrte Damen hören, sondern auch Modistinnen, Schneiderinnen und Wäscherinnen.

New-York, 8. April. Nach einer Depesche des Mail and Express aus Washington soll der Privatsecretair des Präsidenten Cleveland erklärt haben, der Präsident habe bereits Anweisung gegeben, daß die auf Cuba bezüglichen Beschlüsse an das Staatsdepartement abgegeben werden, wie es auch mit den armenischen Beschlüssen geschehen sei. Der Secretair habe hinzugefügt, Cleveland warte genauere Berichte aus Cuba ab, ehe er handeln werde. Die meisten Blätter meinen, Cleveland werde den Beschlüssen keine Folge geben.

Kapstadt, 8. April. Die Regierung von Transvaal hält es nicht für angemessen, daß Richter der Republik die Untersuchung gegen die Mitglieder des Reformcomittees führen, und hat daher Vorkehrungen getroffen, daß der frühere Richter im Orange-Freistaat Gregorowsky die Untersuchung leite. Die Regierung richtet ferner tägliche Sitzungen eines Bezirksgerichtshofes im Rand als bleibende Maßregel ein.

Telegramme.

Petersburg, 9. April. Nach einer Meldung der „Russischen Telegraphen-Agentur“ wird Fürst Ferdinand von Bulgarien auf der Rückreise von Petersburg den Weg über Paris nehmen und sich daselbst einige Tage aufhalten.

Düsseldorf, 9. April. Ueber das ganze hier garnisonirende 39. Infanterie-Regiment ist strengster Kasernenarrest bis auf Weiteres verhängt, weil eine Anzahl Soldaten ohne Urlaub während der Feiertage in die Heimath gereist war. Ein Theil von diesen wurde bereits auf dem Bahnhof in Neuß festgenommen. Ein großer Theil hat sich aber überhaupt noch nicht eingestellt. Als die Patrouille auf dem neuer Bahnhof erschien, entfloh eine Anzahl der mit Verhaftung bedrohten Mannschaften.

Wien, 9. April. Die Wahl des Bürgermeisters ist auf den 18. d. Mts. anberaumt.

London, 9. April. Aus Kairo vom 8. April wird gemeldet: Hier befürchtet man, der Spitze des Dongalozuges werde bald ein Unglück zustoßen. Nach Berichten jüdanesischer Kaufleute werden bald 50,000 Derwische bereit sein, der englisch-ägyptischen Armee entgegen zu marschiren, wenn der Plan, über Akafsch hinaus vorzustoßen, beibehalten wird. Die Derwische sind besser bewaffnet und kampffähiger als zur Zeit des Vormarsches Wolseleys. Wohlunterrichtete fürchten, das Schicksal der Armee Hids Pascha erwarte Kitcheners Colonne.

London, 9. April. Wie versichert wird, hat der Kriegsminister noch mehreren englischen Offizieren die Erlaubniß gegeben, nach Egypten zu gehen, um sich der Expedition gegen die Derwische anzuschließen.

Rom, 9. April. Die Königin Margherita begab sich heute Abend in das Hotel Quirinal zum Besuche der Prinzessin Adalheid von Schleswig-Holstein, der Mutter der deutschen Kaiserin. Der König von Schweden ist incognito in Genua eingetroffen. Der deutsche Gesandte in Wien, Graf zu Eulenburg, ist in Venedig angekommen.

Kairo, 9. April. Der Telegraph nach dem Murat-Brannen ist wieder hergestellt. Etwa hundert Derwische wurden gestern in der Umgebung von Tamaniel in der Nähe von Suatim gesehen.

Teheran, 9. April. Alle Städte Persiens, besonders die Hauptstadt Teheran, treffen Vorbereitungen zur Feier des auf den 6. Mai d. J. fallenden fünfzigsten Jahrestage der Thronbesteigung des Schahs.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Lemontus aus Berlin. — Kolbaki aus Wien. — Aronstam aus Podolsk. — Batistini aus Madrid. — Dolcibene aus Rom. — Magnuski, Likernik, Karolewski, Wertheim, Komerowski und Urstein aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Bogler aus Frankfurt. — Arnold aus Kalisch. — Witwicki aus Bzn. — Rozlewicz aus Nowo-Radomsk. — Gerschon aus Slopice. — Luk aus Wilna. — Bawli aus Bistystok. — Hirschberg aus Riga. — Tuschurraus aus Tiflis. — Schmalisch aus Waldenberg. — Wolf und Wegmeister aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Zwibock, Natsius und Meyersohn aus Warschau. — Niedzwiecki aus Widawa.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10<sup>1/2</sup> Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor R. N. d. thaler.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor R. N. d. thaler.) B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Konfirmation. (Herr Pastor Angerstein.) Nachmittags 6 Uhr Predigt. (Herr Pastor Angerstein.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstein.) Amtswoche für kirchliche Handlungen. C. Stadtmissionsaal. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Łódz während der Zeit vom 1. bis 7. April 1896.

Table with columns: Getauft, Gestorben, Taufgeborene, and sub-columns for children and adults. Includes birth and death statistics for the Trinitatis church.

(Evangelische Confession) in Bierz, vom 30. März bis 5. April 1896.

Table with columns: Taufgeborene, Kinder, Erwachsene, and sub-columns for boys and girls. Shows baptism statistics for the Bierz church.

Während dieser Zeit wurde 0 todtgeborenes Kind angemeldet.

Aufgebote. Karl Gustav Adolf Bensch mit Thella Emma Ida Immisch, Karl Oswald Lieberdt mit Wladyslawa Pelzer, Paul Abau Ditow mit Amalie Hölzel, Julius Alfons Freitag mit Hedwig Ratzwarth, Julius Radach mit Auguste Rosalie Wiese, Alexander Bernomity mit Olga Helene Krause, Friedrich Wilhelm Rud mit Emma Klätschke.

Getreidepreise.

Table showing grain prices in Łódz for various types of wheat, rye, and barley, including prices per bushel and per 100 lbs.

Coursbericht.

Table showing exchange rates for Berlin, London, Paris, and other cities, including gold and silver prices.

Okowit-Preise.

Warschau, 9 April 1896.

Table showing prices for various types of Okowit (beer) in Warsaw, including net and gross prices.

Fahr-Plan

der Łódzki Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. October n. St. 1895.

Large table showing train schedules with columns for departure/arrival times and station names like Łódz, Warszawa, and others.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Inserta.

Advertisement for M. FRANKFURT Restaurant, featuring a daily concert by the newly engaged first Vienna Women's Chorus.

Advertisement for Lagiewnik Łódz, located at Widzewska 64, offering various services.

Advertisement for Die Kanzlei des vereideten Rechtsanwaltes Henryk Elzenberg, located at Poludniowastrasse Nr. 28.

Advertisement for Zahnarzt B. Klinowsteyn, offering dental services at Petrikauerstr. 50.

# Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 11. April 1896:

Bei aufgehobenem Abonnement

## Fünftes Gastspiel

des Tragöden Herrn Adalbert Matkowsky,  
Hofschauspieler der Hofbühnen von Berlin u. d. Dresden.

# Die Räuber.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.  
Karl Moor ————— Adalbert Matkowsky a. G.

Morgen, Sonntag, den 12. April 1896:

## Nachmittags-Vorstellung.

Anfang 3 Uhr.

Bei populären und halben Preisen der Plätze.

## Drittes und letztes Gastspiel

des Heldenenträgers Herrn Robert Meffert,  
vom Stadttheater in Göttingen.

## Zweites und letztes Gastspiel

der dramatischen Sängerin Fräulein Carlotta Maldi,  
vom Großherzoglichen Hoftheater in Schweidnitz.

# Tannhäuser,

und der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Große Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Tannhäuser ————— Robert Meffert a. G.  
Elisabeth ————— Carlotta Maldi a. G.

## Abend-Vorstellung.

Beginn präcise 8 Uhr.

Bei aufgehobenem Abonnement.

## Sechstes Gastspiel

des Tragöden Herrn Adalbert Matkowsky,  
Hofschauspieler der Hofbühnen von Berlin und Dresden.

# Othello,

der Mohr von Venedig.

Tragödie in 5 Akten von William Shakespeare.  
Othello ————— Adalbert Matkowsky a. G.

Montag, den 13. April 1896:

Bei aufgehobenem Abonnement.

## Siebtentes Gastspiel

des Tragöden Herrn Adalbert Matkowsky,  
Hofschauspieler der Hofbühnen in Berlin und Dresden.

# HAMLET.

Hamlet ————— Adalbert Matkowsky a. G.

Diestag, den 14. April 1896:

Letzte Opernaufführung in dieser Saison.

## Benefiz

für Herrn ROBERT MILENZ.

Sonntag, den 1. Male:

## Joseph und seine Brüder.

Mittwoch, den 15. April 1896:

Bei aufgehobenem Abonnement.

## Abschieds-Vorstellung

des Tragöden Herrn Adalbert Matkowsky,  
Hofschauspieler der Hofbühnen von Berlin und Dresden.

# Romeo und Julia.

Romeo ————— Adalbert Matkowsky a. G.

## Preise der Plätze zu den Gastspielen von Adalbert Matkowsky.

1 Balkonloge zu 6 Personen	Rs. 16.—
1 Balkonloge zu 4 Personen	12.—
1 Rangloge zu 6 Personen	12.—
1 Parquetloge zu 4 Personen	12.—
1 kleine Parquetloge zu 2 Personen	6.50
Balkon, 1. Reihe, 1 Sitz	3.50
" 2. und folgende Reihen, 1 Sitz	2.—
1. Parquetst. 1.—6. Reihe	3.50
1. " 7.—10. Reihe	2.50
1. " 11.—13. Reihe	2.—
1. " 14.—15. Reihe	1.50
2. Parquet	1.—
Amphitheater	—75
Gallerie	—40

Die bestellten Billets müssen bis zum Tage der Vorstellung Mittags 12 Uhr abgeholt werden, widrigenfalls anderweitig darüber verfügt wird.  
Die Direction.

## Ein Bauplatz,

am Stadtwalde neben der Pogonandschen Villa gelegen, ist sammt dem Bauplan zu Sommerwohnungen preiswürdig zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer in der Dzielnasstraße Nr. 44.

## 1 oder 2 möblierte Zimmer

sind sofort zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für ein hiesiges großes Agentur- u. Garngeschäft wird zum möglichst sofortigen Antritt ein

## Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Offert n unter „K. P. 800“ in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

## Ein tüchtiger jüngerer

## Commis

mit guten Referenzen, der deutschen und russischen Sprache mächtig, per sofort gesucht. Offerten unter „A. M. 123“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

## Ein Zwerg-Mops

abhanden gekommen. Der Wiederbringer oder Auskunftgeber über den Verbleib des Hundes, welcher den Hiliputanern angehört, erhält eine gute Belohnung. Petrikauerstraße Nr. 73.

## CODZIENNE 60 GARNCY

## SWIEZEGO MLEKA

jest natychmiast do odstapienia razem lub czesciowo. Oferty skladać w księgarni W-go L. Zonera.

## Zu kaufen gesucht

ein gut erhaltener einspänniger Rollwagen.

Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Uzdolniona w krawieczyzynie osoba, dobrze wychowana, z językiem polskiem i niemieckim, poszukuje zajęcia w domach prywatnych. Ulica Piotrkowska nr 163, w sklepie kolonialnym.

## Wohnungen zu vermieten.

### St. Annastraße Nr. 11.

Zwei Wohnungen in der 2. Etage, bestehend aus zwei Zimmern und Küche nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten, oder auch im Ganzen, wie auch eine kleine Wohnung in der 3. Etage per 1. April 1896 zu vermieten.

## Wohnungen,

bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmern mit Küche sind vom 1. April a. c. zu vermieten im Hause Pańska Straße Nr. 35 (Ordnung Ring). Näheres beim Hauseigentümer.

In meinem neu erbauten Hause Polnocastraße No. 297, vis-à-vis Szykter sind

## Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 4 und 5 Zimmern nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, als: Wasserleitung, Badzimmer und Cloiset, per 1. Juli 1896 zu vermieten.

## J. Monitz.

### Widzewskastr. Nr. 122

vis-à-vis der Pusła-Str. Verschiedene Wohnungen bestehend aus 1 Zimmer und Küche bis 3 Zimmern und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten, wie Wasserleitung, Badzimmer und Cloiset, per 1. Juli a. c. zu vermieten. Auf Wunsch auch Stallung und Lagerräum.

## Eine Stallung u. Wagenremise

in der Kamienna-Str. Nr. 11 ist sofort zu vermieten.

# F. SCHICHAU in Elbing

liefert

## Stationäre Dampfmaschinen

== aller Größen ==

für industrielle Etablissements, Wassergewerke, electrische Beleuchtungsanlagen, in stehender und liegender Anordnung, Dampfmaschinen, Einzylinder-Condensationsmaschinen und namentlich

## Receiver Compound-Maschinen

mit stufenweiser Expansion in 2 und 3 Cylindern. Höchste Sparsamkeit im Kohlenverbrauch und gleichmäßiger geräuschloser Gang werden garantiert.

Prospecte und Kostenaufschläge gratis.

## Rahl & Schilde,

Lodz, Bulzanskastraße 127.

# Tischler-Meister,

der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, können sich melden bei Gebr. Thonet, Nowo-Radomsk.

## Kein Musterzeichnen mehr.

Sobald erschienen und bei uns zu haben

## Kopierbare Zeichnungen

Zusammengestellt von Brigitta Hochfelden.

In eleganter Mappe. Heft 1. Preis 45 Kop.

Kafel 1: Vogelbeeren. 5 Brelg und ein Schmetterling.

2: Mohn. 6 Sträuße.

3: Rosenrosen. 7 Sträuße.

4: Edelweiss. 4 Sträuße.

5: Delfter Motive.

6: Figuren für Staublächer, Kinderervietter, Wuschbänder u. ähnl.

7: Figurengruben für Pundtücher und Kinderläschen.

8: Landschaftsbilder.

Diese Zeichnungen sind durch einfachste Handhabung (Beseuchten und Abdrücken) auf fast jedes Material zu übertragen. S. P. Leinen, Seide, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Ton u. s. w., und bieten auf diese Weise jedem des Zeichnens Untundigen die bequemste Handhabung, reizende Handarbeiten auszuführen.

## L. Zoner, Buchhandlung,

Petrikauer-Str. Nr. 90.

Ein ausländiges junges Mädchen, welches der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist und gut rechnen und schreiben kann,

wird als Buffelmamsell für ein hiesiges größeres Restaurant gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

## Ein Stubenmädchen

im Alter von 13—14 Jahren, der deutschen Sprache mächtig, wird gesucht. Zu erfragen: Widzewskastraße Nr. 65, Wohnung Nr. 11, von 12—3 Uhr.

## Ein Kaufmann

(31 a lit) mit einem Kapital von 10—12,000 Rs. sucht die Vertretung für Warschau von einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

Offerten poste restante Warschau, für „K. 15“ erbeten.

## Eine geübte Putzmacherin

gesucht. Cegielnianastraße Nr. 43, Wohnung Nr. 13, Parterre.

Fil. d. Berl. Panorama Promenadenstr. 1 Haus Pinkus. 21. Reihe

## Sächsishe Schweiz. 1. Cyclus.

Montag, den 13. April 1896: Benefiz für die Geschäftsführerin Fräulein Otilie Warda. Abonnements- und Vereinsbillete haben keine Gültigkeit.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr. Sonntag, den 12. April a. c. um 7 1/2 Uhr Morgens

## „Uebung“

4. Zug am Requisitionshaus des zweiten Zuges. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht das

Commando der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

Ein energischer, theoretisch und praktisch gebildeter und erfahrener

## Weberei-Leiter

sucht Stellung in dieser Branche oder als

## Webmeister.

Gefl. Offerten unter „1803“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Per 1. Juni oder Juli sind circa 2000 Quadratellen, parterre gelegene

## Räumlichkeiten

mit Dampfkraft und Wasserleitung, passend (außer Färberei u. Appretur) zu jedem Unternehmen, preiswerth zu vermieten.

Näheres Sawadzkastraße Nr. 4.

# Die Buchhandlung von L. ZONER,

Betrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert,

empfiehlt als

## passende Confirmations-Geschenke

Gebetbücher, Erbauungsschriften, Gesangbücher, Bibeln, Prachtwerke etc.  
in großer Auswahl und zu billigen Preisen.

### P. KYLL, Köln-Bayenthal,

Maschinenfabrik, Kessel- und Kupferschmiede-Apparatenbau-Anstalt.  
Wasserreiniger „DER AUTOMAT“ (System Desrumaux)

für Reinigung und Weichmachung des Wassers für alle Zwecke. Patentirt und ausgeführt in allen Culturstaaten.

Billigster Apparat in Anschaffung, sowie in Betrieb, vollständig automatisch arbeitend.

Gegenüber einem jeden anderen System günstigste Resultatstärke vorliegend. Garantie für billigste Reinigung des Wassers.

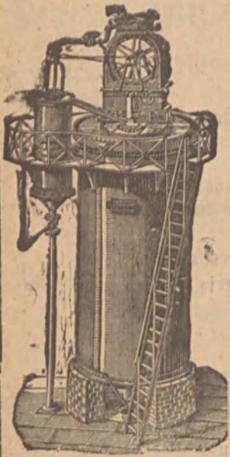
ca. 680 Anlagen ausgeführt, darunter mehrere in Rußland, nachstehend einige Namen aus der Empfängerliste:

M. Silberstein, Weberei in Łódz.  
Kaiserliche Reichsdruckerei in Berlin.  
Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft in Berlin.  
Friedrich Krupp in Essen.  
Gehr. van der Zypen, Eisenbahnräder-Fabrik in Köln-Deutz.  
Kölnner Baumwollspinnerei u. Weberei in Köln.  
Actien-Gesellschaft „Haberbräu“ in München.  
C. E. Puller, Seidenfärberei in Crefeld.  
H. Laag & Co., Seidenfärberei in Düsseldorf.  
Carl Paas & Sohn, Garnfärberei in Darmen,  
u. v. a.

Kostenfrei Voranschläge, Projecte, Analysen u. s. w. durch Herrn

**J. Rohen in Łódz,**

General-Vertreter für das Königreich Polen.



### FILJA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego  
(LOMBARD)

zawiadamia, że w miejcowej sali licytacyjnej, przy ulicy Zachodniej № 31, w dniu 29 Kwietnia (11 Maja) 1896 roku i dni następnych odbywać się będzie

### LIICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji, prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОК”.

## Ein tüchtiger Maschinist,

der auch mit Dynamo-Maschine umzugehen versteht, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

### Der Unterricht in meiner Privat-Knaben-Schule

wird nach der Disposition am 7. April begonnen unter Mittheilung der Professoren der hiesigen Realschulen. Der Unterricht wird ununterbrochen durch die ganzen Sommerferien fortgesetzt werden.

Lobenswerthe Meinung über meine Schule Einem Excellenz des Herrn Ober-Commissar der hiesigen Direction steht zur Seite.

Neue Schüler werden täglich bis 4 Uhr Nachmittags angenommen.

Mit Achtung

**B. Judelewicz.**

Betrikauerstraße Nr. 17 (Hotel Hamburg).

## Musverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich mein in großer Auswahl bestehendes

Möbel-, Spiel- u. Polsterwaaren-Lager, sowie eine große Auswahl gebogener Wiener Möbel, als Stühle, Schaukelstühle, Fantenils, Sophas u. s. w. u. s. w. unter dem Kostenpreise.

A. Stiebert, Zielnastraße Nr. 24.

### Das Tuch- und Cordgeschäft

**EMIL SCHMECHEL,**

Przejazd-Strasse No. 14,

empfiehlt dem geehrten Publikum zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison eine große Auswahl in Kammgarnen und Chevots für Herren-Anzüge und Sommer-Paletots.

Schülerstoffe zu verschiedenen Preisen.

Eine Parthe Reste ist soeben eingetroffen und werden solche zu den billigsten Preisen verkauft.

## Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichsten Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei

**W. KIJOK & CO. IN WARSCHAU**

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage

Lager-Bier hell und dunkel,

Münchener Bier dunkel,

Pilsener Bier hell,

Export-Bier dunkel,

sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



### Lager

Cylinder und chirurgischer Artikel,  
sämmtliche Maße und Proben,  
Einrichtung electrischer Glocken  
und Telephone,  
Wringmaschinen auf Abzahlung

**A. Diering**  
Optiker.

Für das Comptoir eines hiesigen Geschäftes wird zum baldigsten Antritt ein tüchtiger, gut empfohlener

## junger Mann

zu engagiren gesucht, welcher mit allen Comptoir-Arbeiten und der Correspondenz vertraut ist.

Gründliche Kenntnisse der deutschen, polnischen und russischen Sprache ist Bedingung.

Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit sowie der Gehaltsansprüche sub **A. Z. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

### SALVATOR,

allgemein bekanntes Gühneraugen-Pflaster

des Apothekers

**W. BOROWSKI**

in Warschau, Przejazdstrasse Nr. 643.

Die in den Apotheken und Drogerien vorhandenen Sorten sind

Preis pro Schachtel 35 Kor.

### Adressen-Zettel.

#### Kinderarzt.

Orthopädie und Kuchpockenimpfung.

**Dr. Łaski**

wohnt jetzt

Nowomiejska Nr. 4, Haus vormals Raimann,

vis-à-vis der Drogeriehandlung d. S. Lipinski

**Dr. med. A. Tochtermann,**

a. w. J. Assistenzarzt des Herrn Prof.

Unbericht, hat sich nach 3-jähriger Assistenzzeit

im Auslande — vorher Assistenzarzt in

Zumjew (Dorpat) — in Łódz niedergelassen.

Betrikauer-Strasse Nr. 73, gegenüber Meyer's

Passage. Sprechstunden: 9—11 Vormittags

und 4—6 Nachmittags.

Innere und Nervenkrankheiten.

#### A. Timofiejew,

Ueltester Feldscheer

Poludniowa Nr. 6.

#### J. Habertfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Betrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage,

im Hause Herschlowicz, neben Drn. Eisenbraun,

vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe

von Narkose ausgeführt.

Rufen Sie

einen Versuch

mit Caffee „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von

der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Ritef

vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von

**M. Kaplan**

unter Mitwirkung eines tüchtigen

Assistenten **H. Ludw. Böcke**

werden künstliche Zähne nach der neuesten Ge-

staltung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie

schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schab-

haften Zähne gewissenhaft plombirt und Extra-

ktionen schmerzlos ausgeführt.

Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Erbanf,

von 1. Juli die Betrik. u. Poludniowa Nr. 14.

#### L. Siegelberg,

Betrikauerstraße Nr. 267 (26 neu),

übernimmt unter Garantie

Felge zum Ausbahren

in der Sommerzeit. Die Hutfabrik übernimmt

Strohheute zum Waschen und Umräumen.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Sahrendes Volk.

Roman von M. E. Braddon.

[16. Fortsetzung.]

„Ich bin hier, Ihnen mitzutheilen, daß ein Mitglied Ihrer Familie lebt, das nähere Ansprüche auf die Penwynschen Besitzungen hat als Sie, Herr Baron.“

„Sie träumen, Herr Ffold, oder Sie sind von einem betrügerischen Schurken irreführt worden. Mein Söhnchen und ich wir sind die einzigen Vertreter der Familie Penwyn.“

„Es giebt Geheimnisse in jeder Familie, Herr Baron. Auch in Ihrer Familie gab es ein solches Geheimniß, das länger als zwanzig Jahre verborgen blieb, und erst kürzlich ans Licht kam, zum Theil durch meine Mitwirkung.“

„Wie, Sie kamen als Spion in mein Haus, um in aller Stille und Heimlichkeit meine Stellung als Erbe meines Vaters zu untergraben?“

„Erit ich die Entdeckung machte, von der ich spreche, habe ich Ihr Haus nicht wieder betreten.“

„Diese Entdeckung ist Ihnen mit wunderbarer Schnelligkeit gelungen, denn es ist noch gar nicht lange her, daß Sie mein Gast waren. Bitte weihen Sie mich gefälligst in Ihre märchenhafte Entdeckung ein.“

„Ich habe Ihnen mitzutheilen, daß Ihr Onkel, Georg Penwyn, ehe er England zum letzten Male verließ, sich mit der Tochter Michael Trevenards verheirathete.“

Roderich Penwyn lachte verächtlich.

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu, die unwahrscheinlichste Geschichte, die ich jemals hörte, erforschen zu haben!“ sagte er. „Mein Onkel Georg Penwyn mit des alten Trevenards Tochter verheirathet, und Niemand auf Erden, der um diese Thatsache etwas wußte bis Sie, ein Fremder, sie ans Licht zogen? Eine höchst unwahrscheinliche Geschichte, Herr Ffold!“

„Ich habe Beweise genug, ihre Richtigkeit zu erhärten, sonst würde ich Sie nicht damit behelligt haben. Eine beglaubte Abschrift des Trauscheins aus dem Kirchenbuche von St. Johann in Bidmouth und fünf Briefe in der Handschrift Ihres Onkels an Muriel Trevenard, die er wiederholt als seine rechtmäßige Frau anerkennt, und ein verstellter Brief, gleichfalls von Georg Penwyn, in dem er sie der Obhut seines verstorbenen Freundes, des Rechtsanwalts Tomlin in Seacombe empfiehlt, sind in meinem Besitz. Ich berufe mich ferner auf den Vicar von Bidmouth, der die Trauung zwischen Ihrem Onkel und Muriel Trevenard vollzog. Der alte Herr ist noch am Leben, ebenso die Zeugin bei dieser Trauung, Amanda Barlow, die Freundin und Vertraute Muriel Trevenards. Sie werden sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Rechte der Tochter Ihres Onkels unanfechtbar erwiesen werden können, und daß das Gesetz ihre Ansprüche voll und ganz unterstützen wird, doch bin ich ermächtigt, Ihnen einen ehrenvollen Vergleich vorzuschlagen.“

Moritz gab eine kurze und übersichtliche Darstellung der Sache. Roderich hörte ihm mit düsterem Blick zu. Die Geschichte Moritz Folds schien ihm keiner ersteren Erwägung werth, und doch sagte er sich, der junge Mann sei kein Narr, und werde nicht von urkundlichen Beweisen sprechen, ohne in der Lage zu sein, sie vorzulegen.

„Zeigen Sie mir gefälligst die Abschrift des Trauscheins,“ rief er in fast gebieterischem Ton.

Moritz überreichte ihm das Schriftstück.

Roderich prüfte das Blatt sehr eingehend. Ja, wenn das eine echte Abschrift einer vorhandenen Eintragung war, konnte an der Thatsache der Heirath Georg Penwyns nicht gerüttelt werden.

Die beiden Herren waren in diesem Augenblick zu sehr in die

Angelegenheit vertieft, die sie beschäftigte, um zu bemerken, daß hinter ihnen eine Tapetenthür leise geöffnet und ein Frauentopf sichtbar wurde, der sich rasch wieder zurückzog.

„Und Sie behaupten, daß dieser Ehe Kinder entstammen?“ fragte Roderich.

„Die Dame, deren Ansprüche ich vertrete, ist die Tochter Georg Penwyns aus dieser Ehe.“

„Und wo hat sich diese junge Dame so lange versteckt, und weshalb duldete sie es, daß ihre Rechte ihr die ganze Zeit über vorenthalten wurden?“

„Sie hatte keine Kenntniß von ihrer Abkunft.“

„D, ich verstehe,“ rief Roderich verächtlich. „Diese hübsche romantische Geschichte soll mich ohne Weiteres bestimmen, der Hälfte meines Vermögens zu entsagen, um einem Fräulein Smith oder Jones eine annehmbare Mitgift zu sichern. Auf mein Wort, Herr Ffold, Ihr Märchen ist zu unsinnig, meinen Zorn zu erregen, oder gar, es ernsthaft zu nehmen.“

„Dann bleibt mir nichts übrig, als die Sache meinem Anwalt zu übergeben und einen Proceß gegen Sie anzustrengen.“

„Sei es so. Ich werde ihn ankämpfen. Zunächst ist diese Heirath, vorausgesetzt, daß die mir unterbreitete Abschrift keine Fälschung ist, nach unseren Gesetzen ungültig. Eine Heirath mit einer geistesgestörten Person ist ungesetzlich, und es ist eine in der ganzen Gegend bekannte Thatsache, daß Muriel Trevenard seit zwanzig Jahren irrfinnig ist.“

„Als sie heirathete, und noch ein volles Jahr nach ihrer Verheirathung, war Muriel so klaren Verstandes wie Sie und ich. Die unvermuthete Nachricht von dem Tode ihres Mannes brachte sie um ihre Vernunft. Zahlreiche Zeugen werden das bestätigen.“

„Und Sie glauben auch beweisen zu können, daß Ihre Unbekannte die rechtmäßige Tochter meines Onkels Georg Penwyn und seiner Frau Muriel ist? Thun Sie, was Sie nicht lassen können, Herr Ffold, ich werde mich zu vertheidigen wissen.“

Er drückte eine Tischglocke, auf deren Ruf sein Diener erschien.

„Geleiten Sie diesen Herrn zum Thor!“ befahl Roderich.

### 17. Capitel.

Enttäuscht verließ Moritz das Schloß. Ein gütliches Abkommen war nun nicht mehr möglich.

Kaum hatte sich die Thür hinter Moritz geschlossen, als eine andere, die bisher nur angelehnt gewesen war, sich öffnete und Magda eintrat, auf ihren Mann zueilte und vor ihm auf die Knie fiel.

„Du hörtest es, Magda?“ rief er erschreckt. „Doch was thut es? Wir haben keinen Grund, uns zu ängstigen. Die Behauptungen dieses Menschen sind der reine Wahnsinn, und seine Drohungen unausführbar.“

„Du beabsichtigst doch nicht im Ernst, Einspruch zu erheben, Roderich?“

„Bis in den Tod.“

„D nein, Geliebter, gib Alles auf, was doch nicht rechtmäßig unser ist, und danke Gott, daß Dir die Gelegenheit geboten wird, einigermaßen wieder gut zu machen, was Du verschuldet.“

„D, still, still, Magda. Ich bin nicht der Mann, mich einschüchtern und von einem Schurken meines Besitzes berauben zu lassen. Dazu ist er zu theuer erkauft.“

„Ja, Roderich, so theuer, daß Du Dich seiner nimmer freuen

kannst. Gott zeigt uns diesen Weg, unsere Last los zu werden. Wenn ich schon eher eine Möglichkeit entdeckt hätte, dieses Gut und Alles, was dazu gehört, aufzugeben, ohne Verdacht zu erwecken, würde ich Dich unablässig bestürmt haben, das Opfer zu bringen. Setzt beschwöre ich Dich mit aller Kraft meiner Liebe, gib auf, was uns nicht zukommt.“

„Es ist nutzlos, Magda. Ich könnte nicht wieder zur Arbeit, zum Kampfe um das tägliche Brot zurückkehren. Es wäre mir unmöglich, ein solches Leben von Neuem zu beginnen.“

„Auch nicht aus Liebe zu mir, Roderich? Wir könnten an das andere Ende der Welt, nach Australien gehen, wo das Leben leichter und einfacher ist als in England. Dort könnten wir wieder Frieden gewinnen, denn wenn Du freiwillig Dein Opfer dargebracht hast, dürftest Du zu hoffen wagen, Gott habe es in seiner Allbarmerzigkeit als Buße angenommen.“

„Kann ich dem Todten Sühne gewähren? Wird Arthur Penwyn zufriedener in seinem vorzeitigen Grabe ruhen, weil irgend eine Betrügerin sich des Besitzes bemächtigt hat, der ihm gehören sollte?“

„Wenn Du Dich aber überzeugst, daß jenes Mädchen keine Betrügerin ist?“

„Das werden die Gerichte zu entscheiden haben. Wenn sie die Berechtigung ihrer Ansprüche nachzuweisen vermag, werden wir, Du und ich und unser Söhnchen, Penwyn für immer Lebewohl sagen müssen.“

„Ein segensbringender Verlust, wenn er die Last Deiner Schuld erleichtert! Glaubst Du, daß ich bedauern werde, dieses Schloß zu verlassen? Ich habe keine ruhige Stunde mehr gekannt, seit —“

Sie warf sich schauernd an seine Brust.

Sie schien wie ein Engel für die Rettung seiner Seele kämpfen zu wollen, dennoch widerstand er.

„Es ist nutzlos, Magda. Du weißt nicht, was Du von mir verlangst. Ich könnte ein Leben der Dunkelheit und der verschämten Armuth nicht wieder führen, es wäre moralischer Selbstmord.“

„Willst Du zwischen mir und dem Reichthum wählen?“

„Was soll das heißen, Magda?“

„Daß Du mich aufgeben mußt, wenn Du diesem Besitz nicht entsagst. Ich will diesen übererborenen Reichthum nicht länger theilen.“

„Denke an Deinen Sohn.“

„Ich denke an ihn. Verhüte Gott, daß mein Sohn jemals Penwyn erbe, auf dem der Fluch unrecht vergossenen Blutes lastet. Möge es in andere, schuldblose Hände übergehen.“

„Laß mir Zeit zum Ueberlegen, Magda.“

„Ueberlege so lange Du willst, Geliebter, nur entscheide Dich am Ende für das Rechte.“ Und mit einem langen Kuß auf seine bleiche Stirn entfernte sie sich.

#### 18. Capitel.

Wieder mit sich allein, konnte Roderich seine Lage ruhiger überdenken.

Sollte diese angebliche Erbin, Betrügerin oder nicht, ihn aus seinem Besitz verdrängen können? War es möglich, die Rechtsgültigkeit der Ehe Georg Penwyns und die Identität seines Kindes vor einem Gerichtshof so unwiderleglich zu erweisen, daß ihm darauf hin das Gut streitig zu machen war?

„Nein,“ sagte er sich, „das Gesetz ermuthigt Ansprüche dieser Art nicht, obgleich die Sache ernst genug aussieht, und ich darf nicht säumen, zu handeln.“

Eine Stunde später befand sich Roderich Penwyn bereits auf dem Wege nach London. Am nächsten Vormittag erschien er in dem Bureau seines Rechtsanwalts.

„Welche Ueberraschung, Herr Baron,“ rief ihm Garment entgegen.

„Was führt Sie zu so ungewohnter Zeit nach London?“

Roderich wiederholte dem Anwalt Alles, was er von Fuld erfahren hatte. Garment hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, doch ehe er ein Wort entgegnete, schloß er einen Blechkasten mit der Aufschrift „Penwyn“ auf, entnahm ihm ein Schriftstück und las es von Anfang bis Ende durch.

„Was ist das?“ fragte Roderich.

„Eine Abschrift des Testaments Ihres Großvaters. Ich mußte den Inhalt dieser Verfügungen genau kennen, um mir ein Urtheil zu bilden.“

„Nun?“

„Ich bedaure Ihnen sagen zu müssen, daß, wenn diese Person nachzuweisen vermag, sie sei die Tochter Georg v. Penwyns, ihr zweifelloß das Erbe Ihres Großvaters zugesprochen wird.“

„Aber wie sollte ihr der Nachweis gelingen, daß sie das im Trevenardschen Hause geborene Kind ist?“

„Wenn sie von ihrer Geburt an unter der Obhut derselben Leute war und wenn diese Leute einwandfreie Zeugen sind —“

„Einwandfreie Zeugen!“ rief Roderich verächtlich. „Der Mensch,

der das Mädchen erzog, gehört zur Gese der Gesellschaft, und es wird ihm gewiß auf einen Meineid nicht ankommen. Wer wäre dann noch seines Eigenthums sicher, wenn auf Aussagen solcher Leute hin Ansprüche Berücksichtigung fänden?“

„Aber Moriz Fuld ist ein Mann von guter Familie.“

„Es giebt Abenteurer genug, die vornehmer Abkunft sind.“

„Wer ist der Anwalt Folds?“

„Dr. Harding.“

„Wenn Harding die Sache übernommen hat, so handelt es sich nicht um einen Schwindel,“ bemerkte Garment, „doch ist nicht zu läugnen, daß unsere Gegner mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden. Zunächst werden wir bestreiten, daß der Ehe Georg Penwyns Kinder entstammten; aber auch noch andere schwache Punkte werden sich entdecken lassen.“

#### 19. Capitel.

Nach der Unterredung Roderichs mit seinem Anwalt, in dessen Händen er seine Angelegenheit gut geborgen wußte, drängte es ihn, so schnell wie möglich heimzukehren. Er hatte das unbehagliche Gefühl, daß Frau und Kind in seiner Abwesenheit von Gefahren aller Art bedroht würden. Mit dem Mittagszuge reiste er wieder nach Cornwall zurück.

Während der langen Fahrt hatte er Zeit genug, seine Lage nach allen Richtungen zu überdenken und zu erwägen, ob er nicht am Klügsten handeln würde, Magdas Rathschläge zu beherzigen.

Es war 9 Uhr Abends, als er in Seacombe ankam. Er hatte telegraphisch bestellt, daß sein Wagen ihn am Bahnhof erwarte. Es war eine dunkle Nacht zur Fahrt über das wilde Moor.

„Soll ich kutschieren, gnädiger Herr?“ fragte der Groom.

„Nein,“ erwiderte Roderich kurz, und in der nächsten Minute flogen sie über den finsternen steinigigen Weg.

„Es wäre die einfachste Lösung aller meiner Schwierigkeiten, wenn mir auf der Fahrt nach dem Schlosse ein Unfall begegnete,“ dachte Roderich. „Ein Sturz auf diese Steinhaufen, ein zerschmetterter Schädel, und Alles wäre vorüber. Arme Magda, für Dich wäre es vielleicht am besten, wenn es so käme. Ihr Leben seit jenem verhängnißvollen Tage war eine Reihe von Bitternissen, und ihre Liebe zu mir verurtheilte sie zu einem Martyrium ohne Gleichen!“

Dem Schlosse näher kommend, fiel es ihm auf, daß die Fenster des Pfortnerhäuschens noch hell erleuchtet waren.

„Was mag die Alte veranlassen, noch zu so später Stunde wach zu bleiben?“ wendete Roderich sich an den Kutscher.

„Sie ist schwer krank, und wird wohl nächstens sterben.“

Als der Wagen hielt, öffnete Elisabeth das Thor.

„Ich will nach Deiner Großmutter sehen,“ sagte Roderich aussteigend.

„Die Frau Baronin ist schon seit Mittag bei ihr,“ antwortete Elisabeth. „Großmutter geht es sehr schlecht, und sie hört nicht auf, das tollste Zeug zu reden. Die gnädige Frau hat mich fortgeschickt und will sie ganz allein pflegen.“

Roderich stürmte in das Krankenzimmer, in dessen dumpfer Atmosphäre er zu ersticken glaubte.

„Magda,“ rief er, die Fenster weit aufreißend, „bist Du von Sinnen, in dieser vergifteten Luft auszuharren? Weißt Du nicht, welcher Gefahr Du hier ausgesetzt bist?“

„Ich weiß nur, daß Du in Gefahr gekommen wärest, wenn ich nicht hier säße, und durch meinen Einfluß die ganze Schaar der Zudringlichen abwehrte, die nach der Kranken sehen wollten. Ihre Nasereien waren grauenvoll.“

„Wovon sprach sie?“

„Von Allem, was in jener Nacht in Eborsham geschehen ist,“ flüsterte Magda, zusammenschauernd. „Sie hat nicht den kleinsten Umstand vergessen, und immer und immer dieselben Worte wiederholt. Dr. Price meint, sie hätte nur noch wenige Stunden zu leben. So lange er hier war, sprach sie zum Glück nur wenig.“

„Ich hörte ihn den Schuß abfeuern,“ schrie die Kranke, „ich sah ihn hinter der Hecke vorkriechen und sich die blutbesteckten Hände abtrocknen. Das Tuch habe ich noch in Verwahrung, es ist werthvoller für mich als Gold.“

Erschöpft sank die Zigeunerin, die sich langsam aufgerichtet hatte, wieder in die Kissen zurück. Mit dem Morgengrauen schlummerte sie in die Ewigkeit hinüber, und Roderich wußte, daß die einzige Stimme, die ihn des Verbrechens zeihen konnte, für immer verstummt war. Das Taschentuch, mit dem der Mörder Penwyns seine blutbesteckten Hände getrocknet hatte, zog er unter dem Kopfkissen der Todten hervor und warf es ins Feuer.

Elisabeth wurde aus ihrem Kämmerchen herbeigerufen und fortgeschickt, eine Frau zu rufen, die der Verstorbenen die letzten Dienste erweisen sollte.

(Schluß folgt.)